Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222. Freitag, den 22. September 1911. 18. Jahrg.

Die Lübecker Wahlrechtsschmach!

so lautet das Thema einer am **Montag abend 8½ Uhr** im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfindenden

Volksversammlung.

Arbeiter! Arbeiterinnen! Sorgt für einen Massenbesuch. **Gebt den Wahlrechtsfeinden die gebührende Antwort!**

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

Ein Mahnruf an die uns Fernstehenden!

Arbeiter, Wähler!

Die jetzige herrschende Teuerung nimmt einen Charakter an, der für die weiten Kreise der werktätigen Bevölkerung zu einer wahren Geißel werden muß. Nicht genug damit, daß durch die Zollwuchermehrheit des Reichstags die notwendigsten Lebensmittel und sonstigen Bedarfsartikel seit Jahren im Preise gestiegen sind, lassen es die Regierungen, jetzt, wo die Teuerungsperiode durch die herrschende Dürre in ein schlimmes Stadium getreten ist, an allen Maßnahmen fehlen, die zur Linderung des furchtbaren Teuerungsdrucks beitragen könnten.

Wohl beschäftigt man sich damit, wie der durch die Dürre verursachten Not der Landwirtschaft abgeholfen werden könnte, um die werktätige Bevölkerung aber, die am allermeisten unter dieser Not zu leiden hat, weil sie eben alle landwirtschaftlichen Produkte um einen bedeutend höheren Preis bezahlen muß, bekümmert sich keine Regierung. Neben den ungeheuerlichen Lasten an indirekten Steuern, die wiederum durch die Finanzreform um ein bedeutendes erhöht worden sind, müssen die breiten Massen der werktätigen Bevölkerung als Konsumenten nun auch noch den Löwenanteil der jetzigen Not auf ihre Schultern nehmen.

Wo — fragen wir — ist die Not denn eigentlich größer? Bei denen, die die notwendigsten Produkte bedeutend höher bezahlen müssen, oder bei jenen, die dafür ein bedeutendes mehr fordern? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten.

Sollten in Anbetracht dieser Verhältnisse nicht manchem die Augen geöffnet worden sein und ihn zum Nachdenken gezwungen haben, wohin denn nun eigentlich diese grauenhaften Zustände führen sollen? Sollte sich nicht mancher die Frage vorlegen: Wohin sollen wir kommen, wenn hier nicht Wandel geschaffen wird?

Eindringlicher denn je möchten wir aber allen denen, den uns bisher noch Fernstehenden zu bedenken geben, daß mit Klagen der werktätigen Bevölkerung niemals geholfen wird, wenn sie sich nicht bewußt geworden, worauf denn eigentlich das Grundübel ihrer peinlichen Lage zurückzuführen ist.

Die bürgerliche Presse, und möge sie sich liberal oder unabhängig nennen, wird niemals einen ernsthaften Kampf aufnehmen gegen Zollwucher und indirekte Steuern, denn sie selbst sündigt ja tagtäglich am Volke, indem sie ihm die wirklichen Grundlagen dieser immer drückender werdenden Zustände verschweigt. Was nützen dem darbenden Volke einige Krokodilstränen, die in den Spalten dieser Presse über die jetzige Teuerung ab und zu vergossen werden. Damit sucht sich diese Presse nur hinwegzuhelfen über ihre eigenen Sünden, die sie am Volke so oft begangen hat.

Die Masse der werktätigen Bevölkerung wird sich niemals aus seiner Lage befreien können, wenn ihr nicht das Bewußtsein geworden ist, selbst den zähesten Kampf zu führen gegen jede Unterdrückung und Knechtung. Und je klarer dem Volke zum Bewußtsein kommt, daß nur in der Einheitlichkeit des Willens die Wurzeln seiner Kraft liegen, wird keine Macht der Erde seine Forderungen auf sein gutes Recht ihm vorenthalten können.

Die Sozialdemokratie, und an ihrer Spitze die sozialdemokratische Presse, bringt den einheitlichen Willen aller derer, die den Kampf aufgenommen haben gegen jedwede Unterdrückung und Knechtung, in ihren Spalten tagtäglich zum Ausdruck, sie ist ein Faktor geworden, mit dem die herrschenden Gewalten rechnen müssen. Aber noch ein großer Teil Gedrückter und Geknechteter hat sich in den Bann schlagen lassen, der ihm die Erkennung seiner traurigen Lage erschwert. Noch ein recht großer Teil der werktätigen Bevölkerung läßt sich von einer Presse unterrichten, die seinen Geist einlullt und ihn unfähig macht, seine Lage zu verstehen.

Raffe sich ein jeder doch endlich auf und lege diese sträfliche Gleichgültigkeit ab.

Ihr uns noch Fernstehenden! **Leset die Arbeiterpresse! Unterstützt die Sozialdemokratie!**, die sicherlich in der allernächsten Zeit die allerschärfsten Kämpfe in den gesetzgebenden Körperschaften um die Rechte der werktätigen Bevölkerung wiederum führen wird.

Der Parteitag im Spiegel der Presse.

Es ist von höchstem Interesse, die Haltung der bürgerlichen Presse zum Jenaer Parteitage zu verfolgen. Mit Ausnahme weniger linksliberaler Blätter sind alle mit dem Verlauf der Tagung ganz außerordentlich unzufrieden, was wir mit größter Befriedigung konstatieren. Denn wenn es uns erst einmal „gelungen“ wäre, die Zufriedenheit der Nationalliberalen, des Zentrums und der Konservativen zu erringen, so würde es höchste Zeit sein, unter die „Revisionisten“ zu gehen und nachzusehen, wo und wie wir denn eigentlich gefehlt haben.

Da lauerten unsere guten Freunde im junkerlichen und ultramontanen Lager mit heißer Sehnsucht schon seit Wochen und Monaten auf die Tagung zu Jena, in der Erwartung, daß sie aus deren eventuellen turbulenten Verlauf, aus etwaigen unbesonnenen Äußerungen eine Art Hilfswahlparole schmieden könnten. Und nun hat es nichts gegeben, aber auch gar nichts, was die Schwarzen und die Blauen zwischen ihren schmutzigen Fingern als Warnungszeichen vor der Sozialdemokratie emporhalten könnten. Zwar wurden Meinungsverschiedenheiten ausgetragen, zwar wurde Kritik geübt und mehrfach gerieten auch die sachlichen Gegensätze aufeinander. Aber Dinge, die sozusagen Perlen für die M.-Gladbacher und reichsverbändlerischen „Jauchemappen“ abgeben könnten, finden sich unter dem Ergebnis des Parteitages in Jena nicht. Wie die betrübten Lohgerber stehen die schwarz-blauen Geschwister vor ihren ungefüllten Schmutzkübeln und ergehen sich in öden und blöden Schimpfereien, wofür wir der Dortmunder „Tremonia“ ein Beispiel entnehmen wollen:

„Wir haben Bebel immer noch für einen einigermaßen ehrlichen und offenen Charakter gehalten, in welcher Weise er aber auf dem Parteitag gegen das Zentrum aufgetreten ist, das übersteigt doch alle Grenzen. Mit den schimpflichsten Waffen zog er gegen das Zentrum zu Feld. Wir wollen einen ehrlichen Kampf mit unseren politischen Gegnern, aber gegenüber einer solchen unehrlichen Kampfesweise, wie er sich auf dem Parteitage gezeigt hat, muß es einen, um die eigenen Worte Bebels zu gebrauchen, anekeln und anwidern, sich mit solchem „Pack“ herumschlagen zu müssen. Hier zeigt sich das direkt widerliche Gesicht der Sozialdemokratie, und es ist nur recht, daß der diesjährige Parteitag dem deutschen Volke so ganz deutlich das wahre Gesicht der Sozialdemokratie enthüllt und ihr die Maske vom Gesicht gerissen hat. Wir sind den Sozialdemokraten dankbar für die Waffen und das Material, das sie uns durch den Parteitag zu Jena geliefert haben. Und was war das Resultat des Parteitages? Null, sagen wir. Die Studenten in Jena haben allerdings eine andere Auffassung von dem Resultat des Parteitages in Jena. Der mit Mist beladene Wagen des studentischen Marokko-Extra-Zuges ist nach ihrer Ansicht das Resultat. Sie mögen recht haben, denn eine solche Fülle von Unrat, wie sie auf diesem Parteitag von den Genossen und besonders von den Obergenossen zusammengetragen wurde, hat man kaum je an einem Orte vereinigt gesehen. Nur gut, daß das revolutionäre Gesicht der Sozialdemokraten offenbar wurde. Nach der Erklärung Bebels hat die deutsche Sozialdemokratie mehr als eine halbe Million für die russische Revolution gespendet. Mit solch revolutionären und vaterlandsfeindlichen Leuten kann unmöglich ein ehrlicher Deutscher gemeinsame Sache machen, höchstens der Freisinn.“

Gegen solche Selbstbefriedigung schwarzer Perversität polemisiert man natürlich nicht. Die hängt man einfach tiefer.

Naturgemäß entfesselt die Wahlparole der Sozialdemokratie die meisten Äußerungen, und es ist höchst erheiternd, das krampfhafte Bemühen der agrarischen und klerikalen Presse zu beobachten, die Unannehmbarkeit der Parole den Liberalen plausibel zu machen. Die „Deutsche Tageszeitung“ gibt folgende duftende Blüte von sich:

„Wir sind überzeugt, daß, wenn Eugen Richter noch lebte, er die Zumutungen der Sozialdemokratie als einen Schimpf und als eine Ehrenkränkung ansehen und zurückweisen würde. Der Liberalismus von heute ist nicht nur ganz zufrieden, sondern förmlich entzückt, wenn er unter ein derartiges Joch kriechen darf, und wenn seiner Krüppelhaftigkeit solche Krücken zur Verfügung gestellt werden. Das „Berliner Tageblatt“ geht aber in seiner Freude noch einen Schritt weiter. Es sagt, die Sozialdemokratie fordere zwar nicht die Gegenseitigkeit der Unterstützung, aber es sei selbstverständlich, daß diese erfolgen müsse; Sozialdemokraten und Liberale müßten am entscheidenden Tage vereint schlagen, wo es Blockbrüder zu schlagen gebe. Das sollte auch für den Liberalismus selbstverständlich sein. Wir warten ab, ob es selbstverständlich sein wird.“

Die schwarze Germania ärgert sich über die schneidige Attacke Bebels gegen das Zentrum und rächt sich, indem sie ihm und — den Liberalen, die die Parole unterschreiben, Prinzipienlosigkeit vorwirft:

„Das Zentrum hat nie geleugnet, daß man in der praktischen Politik auch Kompromisse schließen müsse, nur nicht in Prinzipienfragen, und Bebel, der stets erklärt hat, nur keine Kompromisse mit den Bürgerlichen, der seinen bayerischen Genossen das taktische Wahlbündnis mit dem Zentrum deswegen sicher verdacht hat, tut alle seine Musterkollektionen von Prinzipien und Idealen beiseite, um das Bündnis mit dem Liberalismus vor den Genossen zu rechtfertigen. Er gebraucht hierzu jedes Mittel; er weiß, daß er die Liberalen nicht nach seiner üblichen Manier der Versammlung in Jena als minderwertige Gesellen und Tröpfe schildern darf; daher feiert er Bassermann (!) mit markanten Worten, obwohl Basser-

mann „mit dem Säbel" wegen Marokko gerasselt hat; daher erklärt er, die sechs Bedingungen, die die Liberalen, um als Schutzbefohlene in das rote Lager eintreten zu dürfen, recht feierlich bekräftigen müssen, seien so, daß sie jeder liberale (d. h. auch jeder nationalliberale) Mann unterschreiben könne. Die Genossen sollen offiziell es nicht wissen, offiziös wissen sie es, daß der Liberale, der diese Punkte blindlings unterfertigt, gar kein Recht mehr hat, sich einen „Liberalen" zu nennen, da er viel mehr der Disziplin der sozialistischen als seiner eigenen Partei untersteht. Wenn ein Nationalliberaler, wie der Abg. Dr. Thoma-Immenstadt, sich solchen Bedingungen unterwirft, so zeugt es nur gegen die nationalliberale Partei, falls sie noch ferner ihn als Mitglied anerkennen will, falls sie nicht ihren Kandidaten à limine untersagt, sich auf ein derartiges schmutziges Geschäft mit den Genossen einzulassen".

„Schmutziges Geschäft" ist gut.

Die „Kölnische Volkszeitung" leistet sich folgenden kleinen Scherz. Unter der Überschrift: Der Parteitag mit dem Maulkorb schreibt sie:

„Die Sozialdemokratie hat sich stets viel darauf zugute getan, daß auf ihren Parteitagen in voller Öffentlichkeit und freier Diskussion alle Parteiangelegenheiten verhandelt würden. . . . Und wie wurde es in Jena gehalten! Die Angst vor den Reichstagswahlen, die Furcht, es könnten die übermütigen Siegeshoffnungen für die nächsten Reichstagswahlen noch im letzten Augenblick durch einen Streit im eigenen Hause oder durch ein ungeschicktes Eingreifen in die Großblockzirkel herabgestimmt werden, hatte eine Geheimnistuerei, eine Scheu vor der Öffentlichkeit in den Diskussionen gezeitigt, die auf jeden Teilnehmer geradezu komisch wirken mußte. Man schien sich doch ganz jämmerlich vor einem neuen „Jungbrunnen" zu fürchten, und das charakteristische war, daß der Parteivorstand selber immer für diese diskussionsscheue Verhandlung der großen Parteistreitfragen eintrat. Man sollte einmal das sozialdemokratische Entrüstungsgeschrei hören, wenn im Reichstage oder im preußischen Abgeordnetenhause die Mehrheit in gleicher Weise die Minderheit mundtot machen würde, wie hier die Revisionisten die Radikalen. Der Streit der Stuttgarter, der Mannheimer und der Solinger wurde hinter den Kulissen glattgebügelt."

Oh, oh, oh! Die sanften „Revisionisten" machen die ruppigen „Radikalen" mundtot. Wer hätte das gedacht! Wir begreifen den Kummer der Bachemiten, die in letzter Zeit so oft vor aller Öffentlichkeit glattgebügelt worden sind.

Die Nationalliberalen wissen wieder mal nicht, ob sie lachen oder weinen, ob sie rechts oder links fallen sollen. Die „Kölnische Zeitung" ist aber doch so plump, zu verraten, daß sie viel lieber rechts Anschluß finden möchte. Ihr Artikel trägt die Überschrift: Ein Riesenbluff und murmelt in unfreiwilliger Drehscheibenkomik von der Grundsatzlosigkeit der Sozialdemokratie! Aber auch das würde ihr nicht nützen:

„Wenn die Sozialdemokratie in Jena darauf verzichtet hat, alle Fragen, die bei bürgerlichen Mitläufern Anstoß erregen konnten, wie die Agitation unter den Rekruten, die Agitation im Mobilmachungsfalle, den Massenstreik, zu erörtern, so kann man doch keinen Augenblick daran zweifeln, daß diese staatsfeindlichen Probleme nach den Wahlen wieder auftreten werden. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie bleibt deshalb nach wie vor selbstverständliche Pflicht des Liberalismus. Wenn der Liberalismus diesmal die Front nach rechts und links führt, so strebt er mit diesem doppelten Kampf einem und demselben Ziel entgegen: der Politik des Reiches eine Richtung zu geben, die der Sozialdemokratie nicht mehr, wie die heutige Politik, überreichen Agitationsstoff liefert, sondern sie zwingt, entweder unter Übernahme politischer Verantwortlichkeit an den Aufgaben des Reiches mitzuarbeiten, oder aber vor dem Lande zu zeigen, daß sie zu positiver Leistung unfähig ist. Der Jenaer Parteitag mit seiner spekulativen Grundsatzlosigkeit und seiner geradezu langweiligen Flauheit darf der Sozialdemokratie ebensowenig einen Erfolg nach außen bringen, wie er im Innern der Partei die Gemüter beruhigen und Zufriedenheit bringen wird."

Die „Freisinnige Zeitung", um die Haltung der „fortschrittlichen" Presse zu beleuchten, weiß auch nicht recht, ob sie Fisch oder Fleisch will. Sie tut besorgt wegen des Passus der Parole über die Haltung der Sozialdemokratie gegenüber zwei bürgerlichen Kandidaten, die die sozialdemokratische Parole anerkennen und wobei bekanntlich dem Liberalen der Vorzug gegeben werden soll:

„Vorläufig werden von der schwarz-blauen Presse alle diejenigen Kandidaten, die auf jene Bedingungen erfüllen sollten, als Vasallen der Sozialdemokratie, als Leute, die sich selbst entmannen, bezeichnet. Der erfahrene Politiker lächelt darüber. Und es wäre deshalb zweckentsprechend, wenn noch eine Erklärung darüber erfolgen würde, was sich Bebel und der Parteitag dabei gedacht haben, als sie jenen Satz von den zwei Kandidaten in die Resolution aufnahmen."

Wir meinen, der Satz wäre klar genug, überdies behandelt er nur Ausnahmefälle. In der „Frankfurter Zeitung" wird über die „Halbheit" geklagt, daß die Partei in jedem Wahlkreis Kandidaten aufstellen und erst in der Stichwahl eventuell für die Liberalen eintreten will:

„Über die Haltung Bebels und des Parteitages zur Frage der Reichstagswahlen ist schon gesagt worden, daß sie den Anforderungen der politischen Situation entspricht. Dabei ist es hinzunehmen, daß diese Haltung nichtsdestoweniger auf einer Halbheit ruht. Es wäre etwas Ganzes gewesen, wenn die Sozialdemokratie schon für die Hauptwahlen eine Abmachung mit dem Liberalismus vorgeschlagen hätte. Das war aber gar nicht zu erwarten und ist daher auch nicht zu beklagen. Für so etwas ist die Sozialdemokratie im ganzen nicht reif, und es fragt sich sehr, wann sie dafür reif werden wird, denn es widerspricht ihrer Grundlage. Es handelt sich da weniger um den Klassencharakter, den sie sich gibt, denn der braucht Wahlzwecken nicht im Wege zu stehen, als darum, daß sie ihre Stimmen zählen will. Die Sozialdemokratie ist ihrer Theorie und historischen Entwicklung nach vor allem eine Propagandapartei, der es weniger auf die Zahl der Mandate als auf die Stimmenzahl ankommt. Es denken freilich längst nicht mehr alle Sozialdemokraten so, und die radikalsten haben es gelernt, die parlamentarische Machtverteilung zu würdigen. Aber aufzugeben ist jene Grundlage nicht, und sogar Bebel fände in seiner Partei wohl kaum eine Mehrheit, wenn es ihm einfiele, das durchsetzen zu wollen. Die Feststellung der Stimmenzahl ist das erste. Dazu dienen die Reichstagswahlen mit dem allgemeinen Wahlrecht. Darum wird in jedem Wahlkreis ein Kandidat aufgestellt, obgleich ohne diese Stimmenzersplitterung mehr Sitze den Reaktionären genommen werden könnten, da mehr Liberale in die Stichwahl kämen, wenn die Sozialdemokraten dort, wo sie selbst keine Aussicht haben, sogleich für den Liberalen stimmten. Es ist eine Halbheit; aber man kommt nicht darüber hinweg. Darum gibt es keine Abmachung auf Gegenseitigkeit für die Hauptwahlen, sondern nur für die Stichwahlen. Ein Abkommen? O nein. Das darf doch eine Klassenpartei höchstens in Baden und Bayern tun, aber nicht im Reich."

Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn man die Frankfurterin von der „Unreife" der Sozialdemokratie flüstern hört. Mögen doch die Liberalen erst einmal ihre Reife bekunden, indem sie sich zu einer ähnlichen klaren Parole aufschwingen wie die Sozialdemokratie. Das fordert übrigens das „Berliner Tageblatt", mit dessen Zitierung die Übersicht schließen möge:

„Letzten Endes ist es natürlich nur die Angst, die aus der rückschrittlichen Presse spricht: instinktiv bangt die Reaktion um ihre Herrschaft, wenn die Arbeiter und Bürger den Kampf gegeneinander vertagen, um zunächst einmal mit dem Regiment der Heiligen und Ritter aufzuräumen. Dieses Ziel ist durch die sozialdemokratische Stichwahlparole um ein gutes Stück gefördert worden. Gewiß hilft die Sozialdemokratie den Liberalen nicht aus Gefälligkeit, sondern nur um ihrer eigenen politischen Interessen willen. Sie hat die Forderung der Gegenleistung nicht in ihre Bedingungen aufgenommen. Die nächsten Interessen vom Liberalismus und Sozialdemokratie sind aber die gleichen, und will der Liberalismus seinen Interessen dienen, so muß er Gegenleistung üben, zu der er obendrein moralisch verpflichtet ist. Nach ihrer Stichwahlparole kann man der Sozialdemokratie zugestehen, daß sie das Ihrige zur Beseitigung der blau-schwarzen Herrschaft getan hat. Möge jetzt der Liberalismus das Seinige tun!"

Wir setzen hinzu: Abwarten! Weit davon entfernt, uns auf die Unterstützung irgendwelcher bürgerlicher Kreise zu verlassen, wissen wir, daß nur die eigene Arbeit, die eigene Tatkraft und Unermüdlichkeit uns vorwärts bringen kann. Und das hat ja auch der Parteitag hinreichend deutlich betont.

Politische Rundschau

Deutschland.

Die Stichwahl in Düsseldorf

findet am Freitag, dem 29. September statt.

Zur Stichwahl in Düsseldorf.

Die „Kölnische Ztg." schreibt gegenüber dem Liebeswerben der Zentrumspresse um die Stimmen der Nationalliberalen bei der Düsseldorfer Stichwahl: Wie bei der Hauptwahl, so sollten auch bei der Stichwahl die Nationalliberalen die Freiheit ihrer Entschließung für den großen Wahlkampf des nächsten Jahres nicht aufgeben, sondern Gewehr bei Fuß stehen und die Schwarzen mit den Roten allein kämpfen lassen. Der Ernst der Lage ist den Nationalliberalen so wohl bewußt, daß sie sich die schwerwiegende Entscheidung, die sie im nächsten Jahre im Interesse des ganzen Vaterlandes zu treffen haben, nicht noch dadurch erschweren werden, daß sie jetzt den einen oder anderen ihrer natürlichen Gegner unterstützen und diesem damit Gelegenheit geben, aus solcher Stellungnahme im Januar Kapital zu schlagen. Das Vaterland gerät nicht in Gefahr, wenn für die paar Wochen, die jetzt der Reichstag noch besteht, der eine oder andere der beiden Gegner Vertreter von Düsseldorf ist.

Eine Meldung in der bürgerlichen Presse besagt, daß die Sozialdemokraten die Gültigkeit der Breitscheidschen Stimmzettel anfechten wollen, weil darauf der Wohnort des Kandidaten Breitscheid fehlt. Die Meldung ist unzutreffend. Richtig ist, daß die Breitscheidschen Stimmzettel diesen Mangel haben, und daß in früherer Zeit auch wiederholt sozialdemokratische Stimmzettel deshalb kassiert wurden. Die Sozialdemokraten werden aber selbstverständlich keinen Nutzen aus diesem Versehen zu ziehen suchen.

Der Zusammentritt des Reichstags.

Nach einer Meldung des Wolffschen Telegraphenbureaus beabsichtigt der Präsident des Reichstags die nächste Plenarsitzung des Reichstags auf Dienstag, den 17. Oktober einzuberufen. Da der Reichstag vom 31. Mai bis zum 10. Oktober vertagt worden ist, sieht es in dieser politisch bewegten Zeit wie ein Kompliment an den Absolutismus aus, wenn der selbstverständlich im Einvernehmen mit der Regierung handelnde konservative Reichstagspräsident die dem Parlament zur Verfügung stehende Zeit noch um eine volle Woche verkürzt. Die Reichsregierung wird sowohl über die Marokkofrage Auskunft geben wie ihre Stellung zu der immer steigenden Lebensmittelteuerung verantworten müssen. Außerdem aber hat der Reichstag die folgenden Gesetzentwürfe für die Herbsttagung zurückgestellt:

1) Strafprozeßordnung usw. (2. und 3. Beratung.)
2) Hausarbeitsgesetz (2. und 3. Beratung.)
3) Änderungen der Paragraphen 114 a usw. der Gewerbeordnung (2. und 3. Beratung.)
4) Errichtung eines Kolonial- und Konsulargerichtshofes (2. und 3. Beratung.)
5) Änderungen des Strafgesetzbuches (3. Beratung.)
6) Arbeitskammergesetz (3. Beratung.)

Ferner befinden sich in der Kommission noch folgende Vorlagen:

1) Entwurf eines Gesetzes betr. Änderungen der Fernsprechgebührenordnung,
2) Entwurf eines Gesetzes betr. die Tagegelder usw. der Kolonialbeamten,
3) Rechnungssachen,
4) Entwurf eines Gesetzes betr. Änderungen des Gerichtskostengesetzes,
5) Entwurf eines Gesetzes betr. die Aufhebung des Hilfskassengesetzes,
6) Gesetzentwurf betr. die Erhebung von Schiffahrtsabgaben,
7) Gesetzentwurf gegen Mißstände im Heilgewerbe,
8) Gesetzentwurf über die Ausgabe kleiner Aktien.

Weiter angekündigt ist überdies das sehr wichtige Gesetz über die Versicherung der Privatbeamten.

Selbstverständlich ist nicht daran zu denken, daß der sterbende Reichstag auch nur den wesentlichsten Teil dieser Vorlagen erledigt. Gutes wäre ja ohnedies von der schwarzblauen Blockmehrheit nicht mehr zu erwarten gewesen.

Zur bevorstehenden Reichstagswahl.

Die Vertrauensmänner der Zentrumspartei des Wahlkreises Dortmund-Hörde haben nach langem Zögern in der Person des Kaufmanns August Dickhoff-Dortmund einen Reichstagskandidaten aufgestellt. Bei der letzten Reichstagswahl kandidierte bekanntlich für das Zentrum der Arbeiterführer Effert. Der Umstand, daß das Zentrum seinen Wählern im Wahlkreise Dortmund-Hörde, die fast ausschließlich aus Arbeitern bestehen, einen schwerreichen Kaufmann präsentiert, muß als Konzession an die Nationalliberalen gedeutet werden. Die letzteren haben früher wenigstens abgelehnt, in einer eventuellen Stichwahl für einen ultramontanen Arbeiterkandidaten einzutreten. Von einer Wiederaufstellung des ständigen früheren Kandidaten Lensing hat man offenbar deshalb Abstand genommen, weil Lensing selbst in den Reihen der strammen Zentrumsleute sehr unbeliebt ist, wohingegen Dickhoff auch geschäftliche Beziehungen zu liberalen Kreisen unterhält. Dickhoff ist auch seit Jahren Stadtverordneter in Dortmund. Man geht übrigens wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Kandidatur Dickhoff eine Kompensation für die nationalliberale Arbeiterkandidatur Hetschmann-Bochum bedeutet. Wenigstens haben die Führer des Zentrums-Gewerkvereins mehrfach erklärt, Hetschmann gegen unsern Genossen Otto Hue bei einer eventuellen Stichwahl zu unterstützen. Bei der letzten Wahl im Jahre 1907 entfielen auf die Sozialdemokratie 38 849 Stimmen, auf die Nationalliberalen 25 741 und auf das Zentrum 22 246. Die Kandidatur Dickhoff dürfte demnach für den Wahlkreis Dortmund nichts anderes als eine Durchfallskandidatur bedeuten; jedenfalls werden unsere Dortmunder Genossen dafür sorgen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 22. September.

Die Lübecker Wahlrechtsschmach ist das Thema, über welches das Mitglied der Lübecker Bürgerschaft, Genosse Stelling, am kommenden Montag abend in einer großen Volksversammlung im Gewerkschaftshaus referieren wird. Es gilt, Protest zu erheben gegen das schmähliche Vierklassenwahlrecht zur Lübecker Bürgerschaft, durch welches einem kleinen Teil der Einwohner Lübecks das Wohl und Wehe unseres Staatswesens überliefert ist, während die große Masse des werktätigen Volkes zur Einflußlosigkeit verdammt ist. Weiter soll das volksfeindliche Verhalten der Bürgerschaftsmehrheit zu dem sozialdemokratischen Antrag auf Einführung eines gerechten Wahlrechts einer kritischen Besprechung unterzogen werden. Zu dieser Versammlung ist Herr Julius Klein besonders brieflich eingeladen. Arbeiter, Parteigenossen! Sorgt für einen Massenbesuch!

Allgemeine Distriktsversammlungen. Wir machen auch an dieser Stelle auf die heute, Freitag, in den bekannten Lokalen stattfindenden Distriktsversammlungen aufmerksam. Gerade diese Versammlungen sollen für unsere Kleinarbeit von großem Nutzen sein, weil die Genossen durch aufklärende Vorträge über wichtige in der Agitation besonders häufig vorkommende Thematas eingehend informiert werden. Es ist die Pflicht aller Genossen und Genossinnen, an diesen Versammlungen teilzunehmen.

Das Trinkgelderunwesen. Die modernen Arbeiterorganisationen richten ihr ganzes Augenmerk darauf, daß jeder Arbeiter für seine Leistungen einen angemessenen Lohn erhält, mit dem er sich und seine Familie rechtschaffen ernähren kann. Von dem Wahne, als sei der Unternehmer ein Wohltäter, der sein Geld anlegt in Werkstätten, um den armen, hilfsbedürftigen Arbeitern Brot und Unterkunft zu verschaffen, die ihm dafür dankbar sein müssen, ist heute die wissenschaftliche Welt frei. Der Begründer des Sozialismus, Karl Marx, hat dieses Märchen gründlich zerstört, und es spukt nur noch in den Hirnen derer, die da glauben, daß sie die Weltgeschichte zum Stillstand bringen können. Auch die Preßsöldlinge des Kapitals, die aus Grundsatz meinungslos sind, um möglichst hohe Bezahlung zu erreichen, verbreiten in ihren von den Kapitalisten unterhaltenen Blättern diese Mär, die die Arbeiter veranlassen soll, mit möglichst wenig Lohn zufrieden zu sein, damit die Herren des Geldes ungestört ihre Reichtümer anhäufen können. Denkende Menschen fallen auf diesen Schwindel natürlich nicht herein. Besonders für die klassenbewußte Arbeiterschaft steht es fest, daß das Kapital nur auf der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft beruht, daß der Arbeiter nicht den vollen Ertrag seiner Arbeit, sondern nur einen Teil erhält, während der andere in Gestalt des Mehrwertes in die Taschen der Unternehmer fließt. So wird also der Arbeiter zum Geber und der Kapitalist zum Nehmer, was gleichzeitig darauf hinweist, daß der heutige Sprachgebrauch der Worte Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein grundfalscher ist.

Der Kampf der Arbeiter um eine angemessene Entlohnung ist also vollauf berechtigt. Es kann sich für sie nicht um Geschenke handeln: sie fordern nur Anteil an dem, was sie erschaffen. Nun ist es Tatsache, daß es noch eine ganze Reihe von Arbeitergruppen gibt, die nur wenig, ja sogar keinen Lohn erhalten und auf Trinkgelder angewiesen sind. Als solche kommen vor allem die Angestellten des Gastwirtsgewerbes in Betracht, weiter aber auch die Schaffner

der Straßenbahn und vor allem die Friseure. Daneben gibt es noch eine ganze Reihe anderer, deren Aufzählung sich hier aber erübrigt. Die Angestellten des Gastwirtsgewerbes müssen sogar oft genug von ihren Einnahmen an Trinkgeldern Ausgaben machen, die eigentlich dem Gastwirte zukämen, so z. B. für Gläserspülen, Reinmachen und dergleichen. Daß dies ein großer Mißstand ist, ist überaus klar, und schon oft genug ist in der Presse darauf hingewiesen worden. Das Trinkgelder-Unwesen, in welcher Form es auch auftreten mag, hat immer etwas Unsympathisches, Verwerfliches an sich. Das Trinkgeld wird nie im Menschen hohe Gefühle erwecken, sondern gegentellige, und zwar sowohl im Nehmer wie im Geber. Denn der auf Trinkgelder angewiesene Angestellte muß immer bemüht sein, sich in möglichst hohe Gunst bei seinen Kunden zu bringen. Er ist bereit, manches hinzunehmen, was er sich sonst nicht bieten ließe. Immer ausgesucht höflich, freundlich und zuvorkommend muß er sich verhalten. Immer als dienstbarer Geist zu erscheinen, muß er sich bemühen, und wenn dabei noch so viel von seiner Menschenwürde verloren geht. Bescheidenheit ist seine oberste Zier. Für die weiblichen Angestellten des Gastwirtsgewerbes bedeutet das Trinkgeldgeben gleichzeitig noch eine sittliche Gefahr. Es ist schon wiederholt nachgewiesen worden, daß diese unter glänzendem Elend lebenden Mädchen sich allen Anmaßungen der Gäste, allen groben Anspielungen preisgeben müssen, daß sie es tun müssen, des Trinkgeldes, ihres „Lohnes" wegen. Das ist die verwerflichste Seite des Trinkgelder-Unwesens, wie es überhaupt im ganzen verwerflich ist.

Der Arbeiter und der Angestellte leistet notwendige Arbeit, sei es nun, welche es wolle, und die muß bezahlt, nicht beschenkt werden. Genau wie die Arbeiter in den Werkstätten, auf den Bauten, kurz die meisten der Hand- und Kopfarbeiter keine Trinkgelder, sondern Löhne erhalten, so müssen auch die Angestellten und Gehilfen der Gewerbe, bei denen noch die Trinkgelderunsitte besteht, danach streben, daß sie für ihre Leistung einen entsprechenden, auskömmlichen Lohn erhalten. Geschenke müssen für sie erniedrigend sein, denn sie sind Menschen, Menschen, die brauchbare und gesellschaftlich notwendige Arbeit liefern. Und läßt es sich bei einem Teil dieser Berufsgruppen nachweisen, daß die Unternehmer hohe Löhne nicht zahlen können, so mögen sie ruhig einen entsprechenden Aufschlag der Preise vornehmen. Die Arbeiterkonsumenten werden sicher damit einverstanden sein, da es auch ihnen angenehm ist, wenn sie wissen, welche bestimmte Ausgaben sie zu machen haben, und da umgekehrt sie selbst keine Trinkgelder beanspruchen, sondern Bezahlung ihrer Arbeit.

Das Trinkgelderunwesen hält gleichzeitig die beteiligten Arbeiter von ihrer Organisation ab. Nur wenige von ihnen können sich entschließen, dem Verbande beizutreten. Sie gehören zu den rückständigsten Gruppen der Arbeiterschaft und hindern diese somit in ihrem Emporstreben. Die Geschenke, die sie erhalten, sind oft reichlich genug, daß sie gar nicht daran denken, ihre Lage zu verbessern. Das müßte anders werden im Interesse der beteiligten Arbeiter und der Konsumenten. Und es kann anders werden, wenn sich alle in Frage kommenden Berufe aufraffen, sich ihrer Menschenwürde bewußt werden, dem Verbande anschließen und somit vereint erkämpfen, was ihnen zukommt, was sie aber heute noch nicht haben: nämlich einen auskömmlichen Lohn, kein Trinkgeld! Denn sie sind keine Bettler, sondern Arbeiter.

Herbstanfang. Am 24. September, um 5 Uhr vormittags, wird der Sommer sein Ende erreichen. Es geschieht dies mit dem Übertritt der Sonne aus dem Zeichen der „Jungfrau" in das der „Wage". Der wahre Stand der Sonne zu dieser Zeit, im Herbstpunkte, ist der westliche Teil des Tierkreisbildes der „Jungfrau", westlich vom Sterne Eta dieses Bildes. Die Sonne kreuzt dann den Äquator von Norden nach Süden, um sich für die Dauer eines halben Jahres südlich von diesem aufzuhalten und uns den Herbst, dagegen den Bewohnern der Südhalbkugel den Frühling zu bringen. Am 24. September sind auf der ganzen Erde Tag und Nacht gleich lang, er ist das Herbstäquinoktium der Nordhemisphäre; von nun an übertrifft bei uns die Nacht an Länge den Tag, nach Verlauf eines Monats bereits um zwei volle Stunden.

Herbstzeitlose. Der Sommer stand abschiednehmend im Tal. Zum letztenmal sah er die Menschen, die er liebte, die Kinder und Liebenden, die er verschwenderisch beschenkt. Er sammelte farbenbunte leuchtende Blüten, er fing den schwirrenden Schmetterling, er nahm der Erde den Duft und den Glanz, die glühenden Sonnentage und die schwülen Nächte. Lange stand er am Rain — abschiednehmend . . . Aus öden Felsen, aus verwittertem Gestein schritt der Herbst auf ihn zu, in langen, grauen, schleppenden Gewändern. Starr waren seine Augen, und die Hände waren fahl, wie die Blätter wurden, die er im Gehen streifte . . . Der Sommer hob seine Lider. „Ich habe an die Menschen gedacht, im Tale. Da habe ich dich nicht kommen gefühlt. Es tut mir so weh, von ihnen scheiden zu müssen, sie deinen zerstörenden Händen zu lassen." „Und der Winter, junger Sommer?" „Der Winter ist anders wie du. Der Winter ist die Auslösung, die Ruhe. Der Winter ist die große lautlose Stille. Du bist das Sterben, und die Menschen, die meinen Kuß auf ihrer Stirn fühlen, die kämpfen gegen dich." Die grauen Lippen des Herbstes lächelten höhnisch: „Nicht alle." „Nein, nicht alle . . ." Des Sommers Trauer durchwehte das Tal mit leisen Winden. „Ich lehre die Menschen, das Leben zu lieben. Ich lehre sie stark zu sein wie die schaffende Erde und schön wie ihre vollste Entfaltung. Ich will mit meinem ganzen Herzen, daß alle Menschen glücklich sind." „Sommer, gib mir den Weg ins Tal frei!" Nebel stiegen aus den Niederungen, fahle Hände hoben sich befehlend empor. „Ich bitte dich, bitte dich: Gib den Menschen, die von mir träumen, ein Zeichen! Künde ihnen deinen Einzug und laß sie noch einmal lächeln, bevor deine Stürme, deine vernichtenden Stürme über sie hinbrausen!" Und der Sommer, der junge leuchtende Sommer, zog ein paar zartgetönte traurige Blüten aus seinem Gürtel und reichte sie schweigend dem Herbst hin. Der faßte sie mit seinen schlanken, grausamen Händen und stieg langsam ins Tal hinab. Und dann streute er die Blumen vor sich hin, die zarten, seltsamen Blumen, die ein letztes welkendes Blühen, ein letztes Lächeln des scheidenden Sommers künden. Herbstzeitlose!

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten wird die Strecke der Roeckstraße von der Falkenstraße bis zur Schulstraße vom Montag, den 25. September ds. Js., ab voraussichtlich auf die Dauer von 4 Wochen für den Fuhrwerksverkehr gesperrt sein.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 21. Septbr., morgens 6 Uhr: Wasser 15, Luft 16, morgens 10 Uhr: Wasser 15½, Luft 18; mittags 12 Uhr: Wasser 15⅓, Luft 19; abends 6 Uhr: Wasser 15, Luft 15 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 80 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 60 weibliche Personen.

Schwankende Gesundheit. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der ersten vollen Septemberwoche vom 3. bis zum 9. in den meisten deutschen Städten etwas verschlechtert. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet betrug sie von den Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern in Aachen 32,3, Altona 21,1, Augsburg 20,3, Barmen 12,3, Berlin 17,4, Bielefeld 12,4, Bochum 19,4, Bonn 19,5, Borbeck 41,7, Braunschweig 16,0, Bremen 16,4, Breslau 23,4, Charlottenburg 12,4, Chemnitz 25,7, Danzig 19,8, Darmstadt 14,3, Dortmund 18,0, Dresden 16,9 Deutsch-Wilmersdorf 9,0, Duisburg 26,5, Düsseldorf 17,4, Elberfeld 15,6, Erfurt 22,7, Essen 20,1, Frankfurt a. M. 15,0, Freiburg i. B. 18,7, Flensburg —, Frankfurt a. O. —, Fürth —, Gera —, M.-Gladbach —, Gleiwitz —, Gelsenkirchen 27,9, Görlitz 16,4 Hagen 21,7, Halle a. S. 26,5, Hamborn 63,4, Hamburg 17,7, Harburg —, Hannover 16,6, Heidelberg —, Karlsruhe 15,8, Kassel 15,6, Kiel 17,7, Köln 21,2, Königsberg i. P. 19,1, Kaiserslautern —, Königshütte 36,5, Krefeld 19,3, Koblenz —, Leipzig 20,8, Linden 20,2, Lichtenberg 18,0, Lübeck 16,9, Ludwigshafen 14,7, Magdeburg 21,9, Mainz 16,0, Mannheim 18,6, Metz —, Mülhausen i. E. 18,3, Mühlheim a. d. R. 17,5, München 15,1, Münster 16,7, Nürnberg 23,1, Oberhausen 32,4, Offenbach 24,8, Plauen i. V. —, Posen 24,6, Remscheid 10,8, Rixdorf 18,0, Saarbrücken 20,8, Schöneberg 14,1, Spandau 22,7, Stettin 21,4, Straßburg i. E. 21,0, Stuttgart 17,8, Wiesbaden 11,9, Würzburg 17,9, Zabrze —, Zwickau 22,7.

Der „Kosmos", die größte freie Vereinigung von Naturfreunden mit jetzt nahezu 95 000 Mitgliedern, ladet in dem der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt zur Mitgliedschaft ein. Wir können den Beitritt nur jedermann empfehlen, denn die Gesellschaft leistet bei einem Jahresbeitrag von nur 4,80 Mk. außerordentlich viel. Jedes Mitglied erhält die sehr interessant gehaltene und reich illustrierte Monatsschrift, den „Kosmos", Handweiser für Naturfreunde und in jedem Jahre fünf wertvolle Werke von ersten naturwissenschaftlichen Autoren, so z. B. Wilhelm Bölsche, Dr. Dekker, Professor Weule u. a. Die Anmeldung kann durch die Buchhandlung Friedr. Meyer u. Co. in Lübeck erfolgen, die auch die gesamte Veröffentlichung liefert. Hefte zur Ansicht sind ebenfalls bei dieser Buchhandlung einzusehen.

pb. **Vandalismus.** In der Nacht zum 21. ds. Mts. ist ein an einem Hause der Fleischhauerstraße angebrachtes Firmenschild gewaltsam abgebrochen und beschädigt worden. Der Geschädigte setzt eine Belohnung von 20 Mk. aus für denjenigen, der die Person des Täters namhaft macht.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen Sonnabend geht bei kleinen Preisen in neuer Einstudierung Grillparzers Tragödie „Des Meeres und der Liebe Wellen" in Szene. Die Besetzung der Hauptrollen ist folgende: Hero — Frl. Wuttke: Leander — Herr Schürer; Oberpriester — Herr Brunow; Naukleros — Herr Hoß. Die Inszenierung des Werkes liegt in Händen des Herrn Oberregisseurs Brunow. Am Sonntag kommt das packende Schauspiel Schönherrs „Glaube und Heimat", welches einen so großen Erfolg zu verzeichnen hatte, zur Wiederholung. Am Montag findet bestimmt die Erstaufführung von Humperdincks Opern-Novität „Königskinder" statt Die Hauptpartien des Königssohnes, der Gänsemagd und des Spielmannes sind mit Herrn Kollwitz, Frl. Jansen und Herrn Holmquist besetzt.

Schlutup. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet morgen, Sonnabend, von 5 bis 7.15 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Saborowski (früher Freese) statt.

Ratekau. Achtung Parteigenossen. Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, dem 24. ds. Mts., abends 7 Uhr, im Lokale der Witwe Kopp statt. Da insbesondere die kommende Landtagswahl auf der Tagesordnung steht, ist das Erscheinen aller Genossen notwendig. Auch findet am kommenden Sonntag eine Flugblattverbreitung statt. Diejenigen Genossen, die daran teilnehmen wollen, werden ersucht, Sonntag morgen um 8 Uhr im Vereinslokale bei Witwe Kopp zu erscheinen. Parteigenossen, erscheint zahlreich.

Sülfeld. Ein Eisenbahn-Unfall ereignete sich hier, in dem Mittwoch nachmittag 2 Uhr 20 Minuten der von Oldesloe hier eintreffende Personenzug infolge falscher Weichenstellung auf mehrere Güterwagen auffuhr. Der Lokomotivführer Friedrichs wurde erheblich verletzt; er erlitt Quetschungen an den Beinen und am Körper; ebenso der Hilfsheizer Krohn, der hier wohnt. Er mußte in seine Wohnung gefahren werden. Passagiere sind nicht verletzt; sie kamen mit dem großen Schrecken davon. Die Lokomotive war unbrauchbar geworden. Es mußte zur Weiterbeförderung des Zuges telephonisch eine Lokomotive mit Fahrpersonal herbeigerufen werden.

Hamburg. Notstandsaktion. In der Bürgerschaft hat die sozialdemokratische Fraktion folgenden Antrag eingebracht: „Die Bürgerschaft beschließt, in Rücksicht auf die gegenwärtige allgemeine Teuerung, den Senat zu ersuchen, im Bundesrat mit aller Entschiedenheit darauf hinzuwirken, 1. auf eine mindestens zeitweilige Aufhebung aller Zölle auf Futtermittel, 2. falls dies nicht zu erreichen ist, zum mindesten eine Beseitigung des Systems der Einfuhrscheine für Getreide, 3. eine Beseitigung aller Verbote und Grenzsperren gegen die Einfuhr von Vieh und Fleisch, soweit sie nicht durch sanitäre Gründe unbedingt geboten sind. Die Bürgerschaft ersucht weiter den Senat, Maßnahmen für eine unmittelbare Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit billigen Seefischen zu treffen. Die Bürgerschaft beschließt und ersucht den Senat um seine Mitgenehmigung dazu, daß allen Arbeitern in den Hamburger Staatsbetrieben eine Teuerungszulage von 3 Mk. wöchentlich gewährt werde."

Kiel. Das kriegsgerichtliche Nachspiel zum Untergang des Unterseebootes „U. 8". Das Kriegsgericht der ersten Marine-Inspektion verhandelte am 21. d. Mts. unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Marine-Ingenieur Iwens, der beschuldigt war, den Untergang des Unterseebootes „U. 8" am 17. Januar durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, weil verschiedene geheimzuhaltende Einrichtungen des Bootes besprochen werden mußten. Ingenieur Iwens wurde zur Last gelegt, daß er das Gestänge des Schiebers im hinteren Eingangsturm nicht sachgemäß konserviert habe. Das Kriegsgericht kam zur völligen Freisprechung des Angeklagten, indem es feststellte, daß das Unglück lediglich auf ein unglückliches Zusammentreffen verschiedener Umstände zurückzuführen sei. Daß der Schieber sich festgeklemmt habe, könne dem leitenden Ingenieur nicht zum Vorwurf gemacht werden. — Ein betrügerischer Oberleutnant. Das Kriegsgericht der ersten Marine-Inspektion verurteilte nach nichtöffentlicher Verhandlung den Oberleutnant z. S. Wisotzki vom Linienschiff Braunschweig wegen Betruges, Urkundenfälschung und Abstattung wissentlich unrichtiger Meldungen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung.

Friedland. Tödlich verunglückt ist der Statthalter Buse im benachbarten Dorfe Gehren. Er hatte den Anschlußbügel über die Hochspannungsleitung zwecks Herstellung des Dreschanschlusses geworfen, ohne zuvor nach Vorschrift den Strom auszuschalten. Infolgedessen ging die volle Spannung durch seinen Körper und führte den Tod herbei. Ein anderer Mann erlitt Brandwunden.

Bremen. In der Bremischen Bürgerschaft begannen die Verhandlungen Mittwoch in der ersten Sitzung nach den Ferien, mit einer ausgiebigen Schuldebatte. Ursache war die Stellungnahme des Senats zu der von der Bürgerschaft beschlossenen Unentgeltlichkeit des Unterrichts in dem neu zu errichtenden Volksschullehrerinnenseminar. Der Senat verlangte die Festsetzung eines Schulgeldes, angeblich um die Zahlungsfähigen nicht davon zu befreien; den Unbemittelten soll Erlaß oder Ermäßigung des Schulgeldes gewährt werden können. Genosse Holzmeier forderte mit Recht, daß die Bürgerschaft auf ihrem Beschluß beharre; er betonte die Berechtigung des Verlangens nach unentgeltlichem Unterricht in den höheren Schulen und der breitesten Möglichkeit auch für die intelligenten Kinder der unteren Kreise, den Lehrerinnenberuf ergreifen zu können. Er wurde in dieser Auffassung von Herrn Hormann und den Genossen Rhein und Waigand unterstützt, während vom Senatstische der Ressortsenator wie der Schulinspektor, außerdem der Rechnungsführer der Schuldeputation dem Senatsverlangen das Wort redeten. Man sucht die Bürgerschaft damit zu ködern, daß man in Aussicht stellte, daß den „Freiplätzen", die nicht auf eine bestimmte Anzahl beschränkt sein sollten, der breiteste Raum gewährt werden soll. Das Ende vom Liede war, wie meist immer in solchen Fällen, daß die Bürgerschaft in ihrer Mehrheit umfiel und dem Senatsantrage zustimmte. Weitere lebhafte Debatten lösten die Vorlage wegen Errichtung einer neuen Realvollanstalt, bei der es namentlich um die Platzfrage und um die Frage des Preisausschreibens für alle bremischen Architekten sich handelte, und wegen Ankaufs von Grundstücken in Oslebshausen und Grambke zur Durchführung der neuen Heerstraße nach Ritterhude aus. Der letztere Punkt wurde, weil über die Bewertung der Grundstücke große Meinungsverschiedenheiten herrschten, an eine Kommission verwiesen.

Bremen. Differenzen im Bremer Bäckergewerbe. Am 1. April d. J. ist im Bremer Bäckergewerbe ein Tarifvertrag in Kraft getreten, wonach sich die Meister verpflichtet haben, das Kost- und Logiswesen abzuschaffen und dafür einen entsprechend höheren Lohn zu zahlen. Die Mehrzahl der Meister denkt aber gar nicht daran, das Versprechen zu halten. Das hat in den Reihen der Gesellen natürlich große Erbitterung hervorgerufen. Eine vom Zentralverband der Bäcker und Konditoren einberufene öffentliche Versammlung hat deshalb zu dieser Frage Stellung genommen und die Gesellenausschüsse und die Verbandsleitung beauftragt, die umfassendsten Vorbereitungen zu einem Tarifkampfe zu treffen, wenn die Bäckermeister den Positionen des Vertrages nicht nachkommen und insbesondere das Kost- und Logissystem nicht abschaffen.

Genossenschaftsbewegung.

Der Halbjahrsbericht der englischen Großeinkaufsgesellschaft weist gegen das Vorjahr eine weitere Zunahme auf; der Umsatz betrug 267,5 Millionen Mark, das ist eine Zunahme von 5,4 Millionen Mark gegen die entsprechende Periode des Vorjahrs. Im Handelsgeschäfte wurde ein Reingewinn von 5 Millionen Mark erzielt. Davon sollen rund 4 Millionen Mark als Rückvergütung an Mitglieder und 15 400 Mk. als Rückvergütung an Nichtmitglieder ausgezahlt werden. Dem Reservefonds wurde 1 Million Mark überwiesen. In nächster Zeit wird eine Weberei errichtet werden; der Baugrund ist bereits für 300 000 Mark gekauft.

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.

D. Dora, Kapt. Klingenberg, ist gestern früh in Memel angekommen.

D. Goole Trader, Kapt. Blomberg, ist Mittwoch abend 11 Uhr von Hangö auf hier abgegangen.

D. Finland, Kapt. Karlsson, ist Mittwoch nachmittag 5 Uhr von Abo auf hier abgegangen.

D. Elbe ist gestern vormittag von Reval in Petersburg angekommen.

D. Wiborg, Kapt. Karstedt, ist gestern nachmittag von Trangsund auf hier abgegangen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling; Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Möbl. Part.-Zimmer Woche 2.50 Mk., zu vermieten Waisenhofstraße 11 a.

Ein heizb., freundl., gut möbl. Parterrezimmer nebst Schlafzimmer sofort oder zum 1. Oktober zu vermieten Ellerbrook 6.

Kl. Wohnung sofort oder später, part. 100 Mk. Engelswisch 51.

Billig zu verkaufen 2 blaue Bettdecken, 1 Paar Portieren, 1 Damen-Wintermantel. Pelzerstraße 20, I.

Durch Zufall zum 1. Oktober kl. Wohnung zu vermieten Fischergrube 26/3.

Gesucht 2000 M. zu 5 % Mittelposten Georgstraße 37.

Gesucht Hypothek von 1800 Mk. hinter 10000 Mk., Wert 15000 Mk. Ang. u. N M 100 an die Exped.

Zu kaufen gesucht guterh. Sofa, Waschtisch, Kleiderschrank. Ang. mit Preisang. u. K a. Exp.

Gasbogenlampe und Kinderbadewanne, fast neu, billig zu verkaufen Fackenburger Allee 72, part.

Bodenrummel, Eisen, Lumpen usw. kauft Balauerfohr 35, pt.

Gutes starkes Fahrrad m. Torp. zu verk., 45 Mk. Wakenitzmauer 5.

Reelle Polster- u. Tapezierarbeit 2 engl. Bettst., komplett, 1 Divan alles reell. Lang. Lohberg 26, I.

Feiertagshalber bleibt mein Geschäft Sonnabend, den 23. und Sonntag, den 24. September geschlossen. Kredithaus H. Kesten.

F. n. Winterpalet. f. st. H. 20.—, gr. Winterkostüm Gr. 44 16.—, w. Plüschmant. f. 5j. 4.—, bl. Winterjacket f. 12j. 4.—. Körnerstr. 4a.

Verloren ein Portemonnaie mit etwas Geld und einem wichtigen Schlüssel. Abzugeben gegen Belohnung Ludwigstraße 84, part.

Empfehlungskarten liefert Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten

Rohrstühle werden geflochten Friedenstr. 45, I.

Schweinefl. Bratenst. Pf. 70 Pf.
Schmalz b. Abn. v. 4 Pfd. 65 Pf.
Fett. Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 65 Pf.
Mg. Speck b. Abn. v. 4 Pfd. 75 Pf.
Ger. Schweinsback. Pfd. 65 Pf.
Schinken in Stück. Pfd. 100 Pf.
M. Lahrtz, Böttcherst. 16

HOLSTENHAUS

G. m. b. H. **Holstenstraße.** **LÜBECK**

Rabatt-Marken bei jedem Einkauf von 20 Pfg. an.

Reguläre Herbstwaren

zu sehr billigen Reklame-Preisen.

Freitag — Sonnabend — Sonntag:

EIN GROSSER POSTEN
Hemdentuche solide Gebrauchsqualität . . . . . Reklamepreis m **24** ₰

Halb-Flanelle für Kimono-Blusen mit breiten effektvollen Bordüren . . . . . Reklamepreis m **95** ₰

Homespun-Haus- u. Straßen-Kleiderstoffe rauhe Gewebe im engl. Geschmack . Reklamepreis m 1.35 **80** ₰

Reinw. Kammg.-Stoffe doppelt breit . . . . . Reklamepreis m 1.25 u. **98** ₰

Eleg. Herbst-Handschuhe Suede-Imitation in hellen und dunklen Nuancen . . . . . Reklamepreis 65 u. **55** ₰

Reinw. Damen-Strümpfe engl. lang . . . . . Reklamepreis **95** ₰

Herren-Schweißsocken stark wollhaltige Qualität . . . . . Reklamepreis **35** ₰

EIN GROSSER POSTEN
Mod. Herren-Krawatten Selbstbinder, Schleifen und lange Fassons . . Reklamepreis **48** ₰

EIN GROSSER POSTEN
Rein-Aluminium-Geschirre
enorm billig.

Pfannen mit Holzstiel, ca. 24 cm Durchmesser	95 ₰
Stiel-Kasserolen, ca. 16 cm Durchmesser	1.15 M.
Schmortöpfe mit Deckel	1.15 M.
Fleischtöpfe mit Deckel	1.15 M.
Brotkörbe mit Reliefprägung	95 ₰

Speiseteller, glatt	6 ₰	**Butterbrotteller**	5 ₰
Speiseteller, gerippt	7 ₰	**Obertassen**	7 ₰
Speiseteller, Zwiebelm.	10 ₰	**6 Salatschalen**, im Satz	90 ₰

SCHUHWAREN.

Herren-Schnürstiefel Rindbox, amerik. Form **6.90**

Herren-Schnürstiefel Chevrett, Derby-Schnitt **8.50**

Herren-Schnürstiefel Goodyear-Welt, mit u. ohne Lackkappe **9.75**

Damen-Schnürstiefel Rindbox, amerik. Form **5.90**

Damen-Schnürstiefel Chevrett, Derby-Schnitt mit Lackkappe . **6.50**

Damen-Schnürstiefel Chevreau, Derby mit u. ohne Lackkappe **8.50**

EIN POSTEN:
Herren-Zug-, Schnür- u. Schnallenstiefel extra starker Strapazierstiefel Reklamepreis **4.95**

EIN POSTEN
Damen-Schnürstiefel amerikanische Form, mit Lackkappe Reklamepreis **4.95**

Besonders preiswert. **Kinderstiefel** Rindbox Größe 27/30 **3.95** Größe 31/35 **4.95**

HERREN-KONFEKTION

Herren-Anzug „Brüssel“ einreihige Sacco-Fasson aus gemusterten Stoffen **18.50**

Herren-Anzug „London“ lange Sacco-Fasson, 2 Knopf, mit äußerer Brusttasche, aus Stoffen engl. Art **24.50**

Herren-Anzug „Kiel“ zweireihige Sacco-Fasson, 2 Knopf, aus marineblauem Tuch-Cheviot mit Seidenspiegel **27.50**

EIN POSTEN
Herren-Anzüge moderne Fassons. aus gemust. Buckskin und marineblauen Cheviotstoffen Reklamepreis **16.50**

Herren-Paletot „Baden“ moderne einreihige Fasson, aus halbschweren Marengo-Cheviots **22.00**

Moderner Ulster „Hull“ zweireihige Fasson mit angewebtem Futter und breitem Stoffbesatz **28.50**

Moderner Ulster „Bristol“ weite zweireihige Fasson, 3 Knopf, in engl. Verarbeitung **38.50**

EIN POSTEN
Herren-Paletots aus Doubelstoff mit kariertem Plaidfutter und Sammetkragen Reklamepreis **16.50**

KNABEN-KONFEKTION

Knaben-Anzug „Erwin“ Norfolkfasson aus solid. Buckskin für das Alter von 2—6 Jahren **4.50**

Knaben-Anzug „Herbert“ Jackettfasson aus solid. Buckskin für das Alter von 8—12 Jahren **6.00**

Knaben-Anzug „Fred“ Blusenfasson aus durabl. Manchester auf Futter gearb. für das Alter von 3—8 Jahren **5.75**

Knaben-Pyjacks mit Abzeichen aus blauem Cheviot für das Alter von 2—6 Jahren **3.95**

BERUFS-KLEIDUNG

Erprobte Qualitäten — in solidester Näharbeit.

Maschinisten-Jacken	2.20	1.85	1.60
Maschinisten-Hosen	2.20	1.85	1.60
Pilothosen, blau u. gestreift	3.85	2.60	1.90
Manchester-Hosen	6.85	5.90	4.45
Buckskin-Hosen	3.95	2.65	1.95
Friseur-Jacken	4.50	3.65	2.95
Schlachter-Jacken	4.75	3.95	2.45
Männer-Schürzen	1.35	75 ₰	50 ₰

Grosse Ladungen **Lebensmittel** enorm preiswert.

Prima junges
Schweinefleisch . Pfund **65** ₰
Bratenstücke u. Karbonade m. Fett 75 ₰

Prima junges
Rindfleisch . . . . . Pfund **65** ₰
Bratenstücke Pfund 75 ₰

Prima junges
Hammelfleisch . . . Pfund **70** ₰
Rücken u. Keulen Pfund 80 ₰

Prima
Bratwurst . . . . . Pfund **80** ₰

Rinder- u. Schweine-**Hack** . . . Pfund **80** ₰

GRÜN-WAREN

Junge Wurzeln	Bund	6 ₰
Weißkohl	Kopf	9 ₰
Rotkohl	Kopf	12 ₰
Grüne Gurken	2 Stück	15 ₰
Koch-Birnen	Pfd.	12 ₰
Koch-Aepfel	Pfd.	12 ₰
Tafel-Birnen	Pfd.	18 ₰
Tafel-Aepfel	Pfd.	15 ₰

KOLONIAL-WAREN

Weizenmehl	Pfd.	16 ₰
Reismehl	Pfd.	17 ₰
Kartoffelmehl	Pfd.	19 ₰
Malzkaffee	Pfd.	18 ₰
Buchweizengrütze	Pfd.	21 ₰
Salz	Pfd.	9 ₰

Kakao Spezial-Marke „Holland“ Pfd. **75** ₰
vorzügl. i. Geschmack u. Aroma

FETT-WAREN

Schweineschmalz, gar. rein		68 ₰
Palmitin	Pfd.	65 ₰
Süßrahm-Margar.	Pfd.	68, 58 ₰
Leberwurst	Pfd.	70 ₰
Blutwurst	Pfd.	55 ₰
Landspeck	Pfd.	83 ₰
Ia. Edamer Käse	Pfd.	80 ₰
Ia. Holländer Käse	Pfd.	98 ₰

KONFITÜREN

Likör-Bohnen	¼ Pfd.	15 ₰
Crême-Pralines	¼ Pfd.	20 ₰
Schokol.-Plätzchen	¼ Pfd.	25 ₰
Walnuß-Pralines	¼ Pfd.	40 ₰
Feinst. Butter-Kakes	¼ Pfd.	18 ₰
Feinst. Frucht-Past.	¼ Pfd.	25 ₰

Spezialmarke
Holsatia-Schokol. Block **1.15** M.
Ia. Milch- u. Sahne-Schokol.

EINE LADUNG
Kronsbeeren, Ia. Qual. bei 10 Pfund Pfund **38** ₰

Einmach-Gurken bei 10 Pfund Pfund **21** ₰

Kartoffeln 5 Pfund **27** ₰

Vierländer Tomaten Pfund **18** ₰

Gelbe Bananen 10 Stück **40** ₰

Im Erfrischungs-Raum: Kaffee mit Kuchen . . . . . **15** ₰ ‖ Pudding mit Vanille-Sauce . . **10** ₰ ‖ Schokolade mit Schlagsahne . . . **15** ₰

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 222. Freitag, den 22. September 1911. 18. Jahrg.

Zur oldenburgischen Landtagswahl.

Die Wahl findet am Freitag, dem 29. September d. J., von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, statt. Wahlberechtigt ist jeder Deutsche, der bis zum Tage der Wahl das 25. Lebensjahr erreicht und seit drei Jahren ununterbrochen im Großherzogtum Oldenburg seinen Wohnsitz hat. Man braucht also nicht die oldenburgische Staatsangehörigkeit erworben zu haben, um wahlberechtigt zu sein.

Die Anwesenheitsdauer von drei Jahren ist so zu verstehen, daß man nicht, wie bei der Gemeinderatswahl, drei Jahre in einer Gemeinde wohnhaft zu sein braucht. Es handelt sich hier vielmehr um das ganze Gebiet des Großherzogtums Oldenburg. Wer z. B. im Herzogtum Oldenburg oder im Fürstentum Birkenfeld gewohnt hat, bevor er in das Fürstentum Lübeck zog, und diese Zeit umfaßt zusammen mindestens drei Jahre, der ist wahlberechtigt. Dasselbe ist natürlich auch der Fall, wenn jemand von der einen Gemeinde in eine andere Gemeinde unseres Fürstentums gezogen ist.

Nicht wählen können diejenigen, die 1. unter Vormundschaft stehen, 2. sich in Konkurs befinden, 3. öffentliche Armenunterstützung erhalten oder innerhalb des letzten der Wahl vorhergegangenen Jahres erhalten und diese bis zur Wahl nicht zurückerstattet haben, 4. sich nicht im Besitz der bürgerlichen Rechte befinden und 5. zur Zeit der Wahl unter Polizeiaufsicht stehen oder sich in Untersuchungs- oder Strafhaft oder im Arbeitshause befinden. — Hierbei ist aber folgendes zu beachten: Schulgeldreste, erlassenes Schulgeld, unentgeltliche Lieferung der Schulbücher usw. an die Kinder, Steuerrückstände werden nicht als Armenunterstützung angerechnet, auch nicht, wenn jemand Unterstützung aus öffentlichen Mitteln infolge eines großen Unglücksfalles, Feuersbrunst, Überschwemmung, Mißernte usw. erhalten hat. Die Leute, auf welche das Vorhergesagte zutrifft, können also wählen.

Die Wahl ist geheim und direkt.

Wer bis zum 29. September das vierzigste Lebensjahr erreicht hat, gibt zwei Stimmzettel ab.

Arbeiter, Parteigenossen und Parteigenossinnen! Entfaltet eine rege Propaganda für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten!

Ein Eulenburg-Kalender.

Im Hinblick auf die Mitteilung, daß eine neue Verhandlung gegen den Fürsten Eulenburg bevorstehe, veröffentlichte die „Berliner Volkszeitung" am Donnerstag abend einen amüsanten „Eulenburg-Kalender". Er sieht so aus:

1906: Am 17. Oktober beginnen in Maximilian Hardens „Zukunft" die Andeutungen über die „Liebenberger Tafelrunde". Diese Artikel ziehen sich bis zur Nummer vom 27. April 1907 hin. Als beleidigend werden erkannt die Nummern vom 17. und vom 24. November 1906.

1907: Im Mai Strafantrag des Grafen Cuno Moltke gegen Harden. Ablehnung der öffentlichen Klage. Privatklage Moltkes. 24. bis 29. Oktober: Privatbeleidigungsprozeß Moltke-Harden. Harden wird freigesprochen. 1. November: Einleitung eines neuen, öffentlichen Verfahrens gegen Harden. 16. Dezember: Zweiter Moltke-Harden-Prozeß; am 22. Dezember schwört Fürst Eulenburg seinen „Reinigungseid". Wegen dieses Eides und wegen Verleitung zum Meineide leitet die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren gegen Eulenburg ein.

1908: Am 3. Januar wird Harden wegen Beleidigung Moltkes zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Am 20. April: Im Münchener Beleidigungsprozeß Hardens gegen den Redakteur Staegele schwören die Zeugen Ernst und Riedel, daß Fürst Eulenburg sich mit ihnen gegen § 175 des Strafgesetzbuches vergangen hatte. Am 23. April beginnt das Ermittelungsverfahren gegen Eulenburg; er wird am 8. Mai aus Liebenberg in die Berliner Charitee übergeführt. 22. Mai: Aufhebung des Urteils gegen Harden durch das Reichsgericht. 29. Juni: Beginn des ersten Eulenburgprozesses; am 17. Juli wird die Hauptverhandlung nach 18 tägiger Dauer wegen Krankheit des Angeklagten abgebrochen; die Verdachtsmomente haben sich aber so verdichtet, daß der Gerichtshof die fortdauernde Haft trotz der Krankheit beschließt und Untersuchungsrichter und Oberstaatsanwalt erklären, sie hegten an der doppelten Schuld des Angeklagten nicht den geringsten Zweifel. 22. September: Übersiedelung des Fürsten nach Liebenberg gegen Kaution.

1909: 20. April: Dritter Moltke-Harden-Prozeß. Harden: 600 Mk. Geldstrafe. 29. Mai: Eulenburg reist nach Gastein, wird dort auf Veranlassung der Berliner Staatsanwaltschaft vom Kriminalkommissar Vonberg beobachtet. 3. Juni: Eulenburg wird als verhandlungsfähig erklärt; er kehrt am 12. Juni nach Berlin zurück, die Kaution von 100 000 Mark wird auf 500 000 Mark erhöht. 15. Juni: Harden zieht seinen Revisionsantrag nach einer Erklärung Moltkes zurück. 7. Juli: Zweiter Eulenburgprozeß; Abbruch wegen Krampfanfalles; der Oberstaatsanwalt hatte erklärt, daß neue Versuche, Zeugen zu falschen Aussagen zu verleiten, erwiesen seien, und er deshalb beantragen müsse, Eulenburg wieder zu verhaften.

1910: Das Kammergericht ermäßigt durch Beschluß die Kaution von 500 000 Mark wieder auf 100 000 Mark mit der Begründung, daß nach der Rückkehr des Fürsten aus dem Ausland die Gründe für eine Erhöhung der Kaution in Fortfall gekommen seien.

1911: Schonzeit! Spaziergänge des Fürsten, Erntefeste, auch Jagden. Inserate in den Blättern, daß der Besitz Liebenberg von 900 Morgen (tatsächlich sind es weit mehr) zu verkaufen sei. Angebliche hypothekarische Überlastung und Geldschwierigkeiten wegen der Kaution. Niemand glaubt das, weil Rothschild immer noch für Eulenburg gut ist. Die Gerüchte von einem gesunden Leben und Treiben auf Liebenberg nehmen zu. Da, wie ein Blitz aus heiterem Himmel: die ärztliche Untersuchungskommission! Die Spaziergänge des Fürsten werden eingestellt, war bisher „der Eintritt in den Schloßpark nur Personen aus der Nachbarschaft gestattet", so ist das „bedrohte" Gebiet jetzt für jedermann geschlossen. Lakaien im Zivilanzug wandeln mit durchbohrendem Blick umher. Jeder wißbegierige Journalist wird sofort als „Detektiv" ins Schloß gemeldet, jeder Fremde unerbittlich hinauskomplimentiert.

1912: Voraussichtlich dritter Eulenburgprozeß. Nicht unwahrscheinlich allerhand Überraschungen.

Nach den bisherigen Erfahrungen werden die am Schlusse des Kalenders angekündigten Überraschungen einfach darin bestehen, daß der angeklagte Fürst zum Verhandlungstermin pünktlich von neuem krank wird.

Aus der Partei.

Die Leipziger Parteigenossen über den Parteitag. In einer stark besuchten Parteiversammlung nahmen die Genossen des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises am Dienstag abend Stellung zu den Verhandlungen und Beschlüssen des Parteitages. Genosse Seger erstattete den Bericht im Sinne der Ausführungen, wie sie die „Leipziger Volkszeitung" vor, während und nach dem Parteitag gemacht hat. Nach dem Referat wurden zunächst einige Erklärungen abgegeben. Zunächst legte Genosse Lipinski eine Erklärung vor, wonach die Versammlung von den Arbeitern und Angestellten, die Parteigenossen sind und ihren Beitrag an den Maifonds nicht abgeliefert haben, fordert, daß sie diesen Beitrag bis 15. Oktober abführen. Die Vereinsvorstände sollen aufgefordert werden, gegen Parteigenossen, die sich dieser Pflicht entziehen, den Ausschluß aus der Partei zu beantragen. Jedoch soll es möglich sein, bei besonders mißlichen Verhältnissen um Gestundung oder Erlaß des Beitrages nachzusuchen. Eine weitere Erklärung gab der Genosse Hesselbarth im Auftrage der Buchdrucker in der „Leipziger Volkszeitung" ab, die sich gegen Äußerungen Lipinskis auf dem Parteitage betreffend das Organisationsverhältnis der in Parteibetrieben beschäftigten Buchdrucker richtet. In der Erklärung wird gegen die Beschimpfung als Zwangsparteigenossen protestiert und die Zurücknahme dieses Vorwurfes gefordert. Gegen diese Erklärung wendete sich Lipinski. Er meint, daß die von ihm aufgestellten Behauptungen durch die nachträglichen Feststellungen der Buchdrucker über das Organisationsverhältnis bestätigt worden seien. Im übrigen sei aber der Pressebericht über den Parteitag ungenau und lückenhaft. Genosse Staudinger ist der Meinung, daß es auf dem Parteitage sakramentisch Prügel gegeben habe und geht auf Einzelheiten der Verhandlungen des Parteitages ein. Dieser Meinung widersprechen die Genossen Lensch und Geyer in längeren Ausführungen. Ersterer verteidigt die auch in der „Leipziger Volkszeitung" vertretene Ansicht in der Marokkofrage, meint, daß der diesmalige Parteitag eine sonderbare Gruppenkonstellation aufgewiesen habe und glaubt, daß auf dem Parteitag überall ein unheimlicher Gast, nämlich der deutsche Kapitalismus, sich fühlbar gemacht habe. Nachdem sich noch Genosse Ploog mit der Tätigkeit und mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden erklärt hatte, wurde, unter Ablehnung eines Antrages auf Schluß der Debatte, die Vertagung der Versammlung beschlossen. Es wurde noch ein Reichstagswahlkomitee gewählt.

Haussuchung in der Redaktion der „Chemnitzer Volksstimme". Am Donnerstag vormittag in der elften Stunde erschien in der Redaktion der „Chemnitzer Volksstimme" ein Kriminalbeamter, um im Auftrage der Staatsanwaltschaft bei dem Redakteur Max Müller zu haussuchen. Er durchsuchte denn auch die gesamten Schränke, Pulte usw. Als Grund für die Haussuchung wird angeführt, es werde das Original eines Briefes gesucht, der in der „Chemnitzer Volksstimme" abgedruckt wurde, und der von einem Pastor der Johann-Georgenstadt an den dortigen Stadtrat geschrieben worden war. Selbstverständlich ist der Brief in der Redaktion der „Volksstimme" nicht gefunden worden.

Sechs sozialdemokratische Zeitungen wird Württemberg am 1. Oktober dieses Jahres aufweisen. Bis 1908 besaß die Partei in Württemberg nur ein einziges täglich erscheinendes Organ, die „Schwäb. Tagwacht" in Stuttgart. Ein kleines für ländliche Kreise berechnetes Wochenblatt, der „Schwäb. Volksfreund", im Jahre 1899 gegründet, hatte Ende 1907 sein Erscheinen einstellen müssen.

Den Teufel an die Wand malen.

Erzählung von Fr. Gerstäcker.

(12. Fortsetzung.)

Aber was zerbrach er sich jetzt über alle diese Dinge den Kopf, wo es ja vor allem galt, die Geliebte aus den Händen eines rohen und tyrannischen Gatten zu befreien. Alles andere fand sich später von selber. Lieber Gott, er wollte sie ja nur glücklich wissen, und wenn er dann auch noch Jahrelang auf ihren Besitz harren sollte, oder wenn es absolut nicht anders möglich war, selbst die Heimat verlassen mußte, um in einem fernen Weltteil das Glück zu suchen, das ihm hier starre Formen und Gesetze verweigerten.

Während er sich so in Gedanken um das Wohl der Geliebten absorgte, schritt Clemence zu dem Kurhaus hinüber, aber nicht auf dem direkten Weg, sondern auf einer etwas weiteren Bahn. Sie war, von ihrer Kammerfrau begleitet, in voller Toilette, aber sie schien eilig, denn es dunkelte schon, uud sie hatte nicht viel Zeit mehr zu versäumen. Eben schlugen drinnen in der Stadt die Uhren, die für das Rendezvous bestimmte Stunde.

Armand war ebenso pünktlich gewesen als sie. Um jedoch auf der noch immer sehr belebten Promenade keinen Verdacht zu erregen, grüßte er sehr förmlich und achtungsvoll und schritt dann, während sich die Kammerfrau taktvoll einige Schritte zurückzog, neben ihr her.

„Glückliche Nachricht," flüsterte er ihr, wie das unbeachtet geschehen konnte, zu, „eben habe ich einen Brief bekommen, daß übermorgen, vielleicht schon morgen abend mein Schwager eintrifft, und nun, da die Zwischenzeit so kurz ist, haben wir auch keine Gefahr weiter zu fürchten. Benutze jetzt die erste Gelegenheit, Geliebte, und erwarte mich dann in St. Goarshausen im „Goldenen Roß". Hinterlaß für Reuhenfels aber einen Brief, worin du ihn auf eine falsche Fährte schickst, und überlaß mir dann alles weitere. Natürlich wird er dir nun augenblicklich folgen, aber er muß durch die Nachforschungen, die er genötigt ist anzustellen, unbedingt aufgehalten werden, und ich bin dann vielleicht schon den nächsten Tag bei dir. Nie im Leben wird er auch daran denken, in einem so kleinen abgelegenen Nest nach dir zu suchen, und es bleibt uns dort Zeit und Muße genug, unsere weiteren Pläne zu besprechen."

„Ich habe einen Begleiter gefunden," sagte Clemence rasch.

„Wen?" fragte der junge Mann erstaunt.

„Einen alten Bekannten aus M—, einen braven jungen Künstler, der früher einmal für mich geschwärmt hat," fuhr sie lachend fort. „Er ist treu und ehrlich und fühlt sich sehr glücklich, mir einen Dienst erweisen zu können."

„Aber es ist jetzt kaum mehr nötig," meinte Armand, dem der Gedanke, einen früheren Anbeter mit seiner Geliebten reisen zu lassen, vielleicht nicht so ganz angenehm war.

„Aber auch unmöglich, es jetzt noch zu ändern," erwiderte sie. „Er erwartet mich morgen früh um sechs Uhr am Bahnhof."

„So früh willst du fort?"

„Es ist die höchste Zeit, denn Reuhenfels hat mich heute nachmittag aufgefordert, meine Koffer zu packen und jeden Augenblick zur Abreise bereit zu sein."

„Dann kann es freilich nichts mehr helfen. Dein Begleiter ist ein Deutscher?"

„Gewiß!"

„Und heißt?"

„Trautenau — ein Maler."

„Derselbe, der dein Bild gemalt, mit dem Major als Teufel auf dem Ofenschirm."

„Derselbe."

„Gut!" rief Armand lachend. „Wenn man das nur deinem Gatten beibringen könnte —"

„Ich werde es ihm in dem Brief, den ich ihm zurücklasse, schreiben. Er hat Trautenau gestern selber gesehen und war schon früher eifersüchtig auf ihn."

„Desto besser, dann folgt er jedenfalls einer ganz falschen Fährte und Richtung, und wir sind vollkommen sicher."

„Dort ist das Kurhaus — du mußt mich jetzt verlassen! Reuhenfels wird schon zürnen, daß ich so lange fortgeblieben bin, und dich auch vermissen."

„Ich stand kurz vorher noch hinter seinem Stuhl und schlenderte dann langsam nach dem anderen Tisch hinüber! er weiß, daß ich nie bestimmt setze."

„Also auf Wiedersehen, Armand — o wie mir das Herz klopft, wenn ich an die Zeit denke."

„Und du vergißt den Ort nicht?"

„St. Goarshausen — im goldenen Rosse."

„Die Bahn geht von Bieberich den Rhein abwärts."

„Ich weiß es," und sich fest in ihren Burnus hüllend, eilte sie jetzt, so rasch sie konnte, dem ganz nahen Kurhaus und den Spielsälen zu, während ihr die Kammerfrau noch ein paar Schritt folgte und dann umdrehte, um nach Hause zurückzukehren. Sie hatte für morgen früh noch entsetzlich viel zu besorgen.

8. Verfolgend und verfolgt.

Der nächste Morgen kam, und in demselben Moment, als vor dem Kurhaus wieder (eine ganz merkwürdige Melodie für ein zu Spielhöllen benutztes Gebäude) der Choral begann, läutete draußen am Bahnhof die Glocke, die Lokomotive pfiff, und in einem Kupee erster Klasse saßen, glücklich entkommen, unsere drei Flüchtigen und dampften, unmittelbar an dem schönen Strom hinab, der Freiheit entgegen.

Von Reuhenfels lag indessen noch in seinem Bett und schlief sanft, denn er war gestern sehr lange mit Freunden auf und beisammen und vielleicht etwas schärfer hinter der Flasche gewesen, als gewöhnlich. Es mochte halb acht Uhr sein, als er endlich aufstand, denn die in sein Zimmer fallenden Sonnenstrahlen genierten ihn. Er wusch sich und zog sich an, stopfte sich dann eine Pfeife, zündete sie an und lehnte sich damit zum Fenster hinaus, um die wundervolle Morgenluft zu genießen — aber er bekam Appetit nach dem Kaffee und draußen schlug es schon acht Uhr. Wo blieb nur Clemence heute?

Er war nicht besonders guter Laune, denn er hatte gestern abend wieder ein paar hundert Taler verloren und doch gerade auf Glück gehofft, auch schmeckte ihm, nach der halb durchschwärmten Nacht, der Tabak heute morgen nicht besonders. Er wurde endlich ärgerlich, daß die Frau noch nicht zurückkam, und klingelte nach dem Kaffee. Bis er kam, schritt er langsam und mit finster zusammengezogenen Brauen in dem kleinen, aber freundlichen Gemach auf und ab, als sein Blick zufällig auf den runden, in der Ecke stehenden Tisch fiel und er dort einen noch geschlossenen Brief bemerkte. Er nahm ihn und las die Adresse, aber das Herz stand ihm still dabei, denn die Aufschrift lautete nicht, wie er jetzt alle seine Briefe erhielt — Dem Herrn Baron zu Berg, sondern: Dem Major von Reuhenfels, und das war die Handschrift seiner Frau.

Mit zitternden Händen riß er das zierlich zusammengefaltete Blatt auseinander und las, während seine Augen Feuer sprühten und seine Zähne sich fest zusammenbissen:

„Herr Major! Wenn diese Zeilen in Ihre Hände fallen, bin ich frei von einer verhaßten und unerträglich gewordenen Verbindung. Versuchen Sie nicht, mir zu folgen.

Anfang 1908 wurde dann von den Genossen in Heilbronn am Neckar das „Neckarecho“ ins Leben gerufen. Ende 1910 folgten die Genossen von Göppingen, die sich in der „Freien Volkszeitung“ ein eigenes Organ schufen, das bisher in der Druckerei der „Schwäb. Tagwacht“ in Stuttgart hergestellt wurde und einen großen Teil des Satzes der „Tagwacht“ benutzte. Anfang nächster Woche wird die „Freie Volkszeitung“ in eigener Druckerei in Göppingen hergestellt werden. Die Genossen in Eßlingen sind seit Mai 1911 im Besitz eines eigenen Blattes, eines Kopfblattes der „Tagwacht“. Am 1. Oktober werden die Genossen in Ulm a. D. sich eines eigenen Blattes erfreuen können. Das neue Parteiorgan für Reutlingen wird gleichfalls am 1. Oktober erscheinen. Das Eßlinger, das Ulmer und das Reutlinger Organ werden in der „Tagwacht“-Druckerei hergestellt. Die Zahl der Leser der sozialdemokratischen Presse dürfte Anfang nächsten Jahres 50 000 erreichen. Bei der Reichstagswahl 1907 zählte die württembergische Parteipresse etwa halb soviel Leser.

Moderne Wahlagitation in Dänemark. In den nächsten Tagen findet in Odense, der Hauptstadt der Insel Fünen, eine Ersatzwahl zum dänischen Folkething statt. Unsere Genossen geben sich alle Mühe, den Konservativen den Kreis zu nehmen. Am Sonntag stieg der dänische Flieger Severinsen in Odense mit seiner Maschine auf und warf plötzlich aus einer Höhe von 500 Metern eine Unzahl Zettel auf die Menge, die zur Wahl unseres Kandidaten aufforderten. Natürlich haschte alles nach den in der Luft schwebenden Zetteln, deren Inhalt bei dem größten Teil der Zuschauermenge gewaltigen Beifall auslöste, bei dem Flugkomitee und einigen anderen natürlich recht lange Gesichter hervorrief. Als später beim Passagierfliegen ein Mitarbeiter unseres Parteiorgans in Odense mitfliegen wollte, mußte er erst eine gründliche Visitation über sich ergehen lassen, denn das Flugkomitee wollte nicht, daß das Schaufliegen in eine sozialdemokratische Agitation modernen Stils umgewandelt werden sollte. Was aber nicht verhindert, daß diesmal der Sozialdemokrat doch gewählt wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Kadavergehorsam. Ein empörender Fall beschäftigte das Dresdener Kriegsgericht, von dem sich wegen angeblicher Gehorsamsverweigerung und Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft der Kanonier Gude vom Artillerie-Regiment Nr. 28 verantworten mußte. Die Mannschaften erhielten eines Tages den Befehl, in den Vormittagsstunden ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Als der Unteroffizier Oesterreich — ein blutjunger Vorgesetzter — bemerkte, daß G. mit seinen Sachen fertig war, erteilte er diesem den Befehl, seine (des Unteroffiziers) Zeltbahn zu waschen! Da sich der Vorgesetzte sehr gern Arbeiten von Mannschaften verrichten ließ und der Angeklagte schon einmal sechs Wochen lang für ihn geputzt hatte, wofür er ganze vierzig Pfennige erhielt, war G. ärgerlich, daß er nun schon wieder eine Arbeit ausführen sollte, die dem Unteroffizier selbst zukam. Der Angeklagte glaubte, zur Ausführung dieser rein privaten Verrichtung nicht verpflichtet zu sein und äußerte: „Ich wasche die Zeltbahn nicht!“ Der Unteroffizier hatte diese Worte gehört und befahl darauf: „Nun wischen Sie die Zeltbahn erst recht!“ Gude ließ aber alle „Befehle“ in der Annahme, er sei zur Ausführung nicht verpflichtet, unbefolgt. Auf die Meldung des Unteroffiziers erhielt der Soldat eine Anklage. Vor Gericht wendete der Angeklagte ein, er habe die Anordnung des Unteroffiziers als keine dienstlichen Befehle aufgefaßt. Der Begriff „versammelte Mannschaft“ fiel ohne weiteres, weil festgestellt wurde, daß das Sachereinigen gar kein Dienst war. Bemerkenswert ist, wie der Anklagevertreter das Verhalten Gudes auslegte. Er tat so, als wenn durch diesen belanglosen Vorfall die ganze Disziplin erschüttert worden wäre und nannte das Verhalten Gudes disziplinwidrig, dreist und frech — ein völliges Versagen des Gehorsams — Streik! An sich wäre, so meinte er, eine Gefängnisstrafe angebracht, aber strenger Arrest sei wirksamer! Er wollte die höchst zulässige Strafe ausgeworfen wissen. Das Gericht erkannte auf die harte Strafe von vierzehn Tagen strengen Arrest! Also 14 Tage Schwarzen bei Wasser und Brot, weil sich der Soldat weigerte, einem Vorgesetzten privaten Dienst zu leisten!

Presse, Polizeiassistentin und öffentliche Sittlichkeit. Über die Verhandlungen im Prozeß der Mainzer Polizeiassistentin gegen den Redakteur Hirsch vom „Mainzer Neuesten Anzeiger“ ist folgendes zu berichten: Nachdem der größte Teil des Dienstag vormittag mit Verlesung der inkriminierten Zeitungen verflossen war, wurde als erster Zeuge Beigeordneter Dr. Berndt vernommen. Er als Vorgesetzter der Polizeiassistentin habe dieser bei Erteilung der Instruktionen anempfohlen, mit Delikatesse vorzugehen, ihre sittenpolizeilichen Aufgaben mit Milde und Freundlichkeit zu handhaben. Er habe das Bestreben gehabt, die gesetzlichen Härten zu mildern. So habe er dafür Sorge getragen, daß die bereits angelegten polizeilichen Akten, die gegen einzelne Mädchen durch übereifrige Beamte eingeführt worden waren, wieder beseitigt wurden. Obwohl er die Polizeiassistentin in ihrem Auftreten stets taktvoll gefunden habe, seien ihm doch Klagen zu Ohren gekommen, die dann auch ihren Weg in die Presse gefunden hätten, gegen die er dann die Hilfe des Gerichts hätte anrufen müssen. Im weiteren Verlauf seiner Aussagen bestätigt Dr. Berndt, daß die Assistentin über einzelne Mädchen Schutzhaft bis zu drei Tagen verhängt habe, doch dazu sei sie berechtigt gewesen. Auch habe die Polizeiassistentin eine anonyme Karte geschrieben, um einer Abtreibungsgeschichte auf die Spur zu kommen, ebenso sei es richtig, daß sie abendlich an Straßenjagden teilgenommen habe, um sich mit dem Mainzer Leben vertraut zu machen. All diese Dinge seien mit Wissen des Polizeirates geschehen. In der Nachmittagssitzung wurde die Aussage Dr. Berndts fortgesetzt. Infolge der Angriffe habe er zahlreiche anonyme Schmähbriefe erhalten, Leute hätten auf der Straße vor ihm ausgespuckt, ihn mit dem Stock bedroht. Der Verteidiger des Angeklagten wies darauf hin, daß Berndt auch schon vor den Preßangriffen vielfach von entlassenen Beamten bedroht worden war. Oberstaatsanwalt Schwarze bekundet als Zeuge, daß die Tätigkeit Frau Schapiros entlassenen weiblichen Sträflingen gegenüber eine sehr wohltätige gewesen sei. Auf eine Reihe weiterer Zeugen wird verzichtet, andere wissen nichts Wesentliches zu bekunden. Die Vernehmung der Polizeiassistentin, Frau Schapiro, nahm dann einen breiten Raum ein. Sie gibt zu, den anonymen Brief geschrieben zu haben, um eine Abtreibung zu entdecken, auch die andern gegen sie vorgebrachten Dinge, wie Teilnahme an Razzien, Überwachungen, Vorladungen, bestätigt sie, doch habe sie alle diese Handlungen im Einverständnis mit der Polizeibehörde vorgenommen. Am Vormittag des zweiten Tages wurde zunächst die Vernehmung von Frau Schapiro zu Ende geführt. Die Zeugin sagt aus, sie habe den Mädchen niemals gedroht, daß sie zwangsweise untersucht werden würden, die Mädchen hätten vielmehr immer gleich selbst erklärt, man solle sie nur untersuchen lassen. Die Zeugin bestreitet weiter, jemals in eine Wirtschaft als angebliche Kellnerin gekommen zu sein, um ungestört Beobachtungen machen zu können. Ebenso bestreitet sie, daß sie sich im hiesigen Intimen Theater als Schauspielerin habe anwerben lassen. Danach wird der Oberbürgermeister von Mainz, Dr. Göttelmann, als Zeuge vernommen. Er spricht sich sehr lobend über die Tätigkeit der Polizeiassistentin aus. Das Gerücht, wonach Frau Schapiro und der Beigeordnete Berndt in unerlaubten Beziehungen zueinander stehen, weist er als vollständig unbegründet zurück. Der Tätigkeitsbericht der Polizeiassistentin sei außerordentlich wertvoll; er sei als eine Fundgrube für alle Soziologen, Politiker, Polizeivorstände und Stadtverwaltungen anzusehen. Es sei daher gegen die Veröffentlichung nichts einzuwenden gewesen. Stadtverordneter Professor Dr. Uebel ist der Meinung, daß Frau Schapiro in einigen Fällen den Grundsätzen der Jugendfürsorge zuwider gehandelt habe. So habe sie ein Kind von 12 Jahren, das sittlich gefährdet war, in ihrer Wohnung untergebracht. Ferner habe sie ihr Dienstmädchen einmal zu Spitzeldiensten verwendet. — Die Verhandlung ist noch nicht abgeschlossen.

Aus Nah und Fern.

Spionageverdacht. In der Gaststube eines Hotels in Swinemünde verhafteten zwei Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett einen jungen Mann, der seit einigen Tagen sich dort aufhielt. Er hatte sich im Restaurant als auf Urlaub befindlicher Offizier ausgegeben und in Offizierskreisen Verkehr gesucht. Seine Verhaftung erfolgte auf Befehl der Kommandantur. Seit kurzem soll er mit einem ebenfalls als Kurgast hier weilenden französischen Redakteur verkehrt haben. Ob es sich um Spionageverdacht handelt, bleibt weiteren Ermittelungen vorbehalten.

Ein verbrecherischer Anschlag, bei dem der Attentäter das Leben einbüßte, ist, wie Berliner Blättern erst nachträglich gemeldet wird, am Montag abend in Hohenschönhausen verübt worden. Dort fuhr abends ein Automobil einer Berliner Firma, das auf einer Probefahrt begriffen war, durch den Ort hindurch. Vor einem Wirtshause in der Nähe der Stadtgrenze saßen fünf Kutscher, die sämtlich mehr oder weniger angetrunken waren. In dem Augenblick, als das Automobil herannahte, sprang einer der Burschen vor und schleuderte einen schweren Feldstein auf die Chaussee. Der Chauffeur erkannte mit großer Geistesgegenwart die Gefahr, und um eine Katastrophe zu verhüten, riß er sein Gefährt scharf nach der linken Seite herum. Dabei erfaßte eins der Vorderräder den Täter, den 32jährigen Kutscher Gustav Bohn, der unter den Wagen geriet und auf der Stelle getötet wurde. Wie sich herausstellte, war Bohn am Tage zuvor von seinem in Hohenschönhausen wohnenden Brotherrn entlassen worden. Er äußerte zu seinen Freunden, mit denen er zusammen zechte, daß er, sobald sein früherer Chef in seinem Automobil vorüberkomme, er ihm einen Stein in den Weg werfen werde. Da die beiden Automobile sich zufällig ähnlich sahen, schleuderte der Betrunkene den Stein auf die Chaussee, wobei er ums Leben kam. Den Chauffeur trifft nach Zeugenaussagen keine Schuld.

Ein blutiges Eifersuchtsdrama hat sich am Mittwoch in Wien im Stadtteil Favoriten abgespielt. In einem Hause wohnte der 24jährige Hilfsarbeiter Körbler mit seiner Geliebten; sie hatten 4 Kinder. Der Mann glaubte in letzter Zeit Grund zur Eifersucht zu haben und verfolgte seine Geliebte. Im Verlaufe eines Streites verwundete Körbler seine Geliebte und zwei seiner Kinder durch Revolverschüsse schwer und erschoß sich selbst.

Eine verbrecherische Tat. Im Dorfe Scurelle (Südtirol) wurde ein Rind geschlachtet, das an Maul- und Klauenseuche verendet war. Das Fleisch wurde verkauft. Fünfzehn Personen erkrankten schwer unter Vergiftungserscheinungen. Eine davon ist gestorben.

Automobilunglück. Die „Henneberger Zeitung“ meldet aus Suhl: Mittwoch abend ist zwischen Benshausen und Mehlis ein Schleusinger Automobil infolge Versagens der Steuerung gegen einen Chausseestein gefahren. Die Insassen, ein Herr und eine Dame, wurden herausgeschleudert. Die Dame ist tot, der Herr, ihr Bräutigam, schwer verletzt. Das Automobil wurde stark beschädigt.

Die Explosionskatastrophe in Toulon. Wie wir gestern mitteilten, hat sich an Bord des französischen Kreuzers „Gloire“ in Toulon ein schwerer Unfall ereignet. Über die Katastrophe werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Aus Anlaß der Anwesenheit des Marineministers Delcasse veranstalteten die Kanoniere ein Wettschießen. Die erzielten Resultate waren sehr gut, da fast jeder Schuß saß, und die Mannschaften waren sehr erfreut darüber. Nachdem das Schießen längere Zeit gedauert hatte, wurde eine Pause gemacht, während der ein Artillerist in dem an der Backbordseite befindlichem Turme den Verschluß eines Geschützes öffnete. Da zischte eine mächtige Stichflamme heraus und brachte die von den anderen im Turme anwesenden Matrosen bereitgehaltene Munition zur Explosion. Ein furchtbares Krachen ertönte, Flammen und Rauch schossen aus dem Turme heraus. Als es endlich gelang, in sein inneres einzudringen, bot sich ein grauenhafter Anblick dar. Von den 17 Matrosen, die sich im Turme befanden, waren fünf tot, alle anderen mehr oder weniger schwer verletzt. Die Leichen waren entsetzlich zugerichtet. Ein Matrose wurde durch die Gewalt des Zündschlages buchstäblich in Stücke gerissen, einem anderen waren die Unterschenkel abgeschlagen. Nach den letzten Meldungen sind von den Verletzten noch drei gestorben. Die Gesamtzahl der Toten beträgt danach acht.

Noch gut abgegangen. Der Riesendampfer „Olympic“ von der White-Star-Line wurde — wie kurz gemeldet — Mittwoch nach seiner Ausfahrt von Southampton via Cherbourg nach Neuyork von dem englischen Kreuzer „Hawke“ gerammt und um ein Haar mit seinen dreitausend Personen an Bord in den Grund gebohrt. Der Zusammenstoß fand bei Cowes um 1 Uhr nachmittags bei hellem Tageslicht statt. Es fiel ein feiner Regen. Der „Hawke“ sowohl wie die „Olympic“ fuhren in derselben Richtung. Plötzlich machte das Kriegsschiff aus einem bisher unaufgeklärten Grunde eine Wendung und steuerte direkt in die Steuerbordseite der „Olympic“ hinein. Der donnerartige Krach wurde weithin vernommen. Zahlreiche Passagiere befanden sich an Deck der „Olympic“ und beobachteten den Unfall mit begreiflicher Aufregung, doch fand keine Panik statt. Der Dampfer „Olympic“ wurde schwer leck. Das Leck wurde sofort mit Kollisionsmatten geschlossen, doch stürzten enorme Wassermengen in das Riesenschiff, das sich merklich auf die Seite legte. Auch der „Hawke“ war am Bug schwer beschädigt und leck, hielt sich jedoch mit Hilfe von Kollisionsmatten über Wasser und konnte unter eigenem Dampf nach Portsmouth gelangen. Die „Olympic“ konnte dank der mächtigen Pumpen schwimmend erhalten werden, sodaß sie von schleunigst herbeigeeilten Schleppdampfern nach dem Hafen zurückgeschleppt werden konnte. Die „Olympic“ hatte 2500 Passagiere an Bord, darunter 782 Salonpassagiere. Viele hervorragende Persönlichkeiten befanden sich darunter, unter anderen der amerikanische Botschafter in Japan und zwanzig der bekanntesten amerikanischen Multimillionäre, deren Gesamtvermögen auf zwei Milliarden Mark geschätzt wird. Die „Olympic“ liegt noch bei Calshof. Die Passagiere wurden in Schleppdampfern nach Southampton gebracht.

Schiffsunglück bei Havre. Wie aus Havre gemeldet wird, ist das Schiff Nr. 37 aus Honfleur an dem Leuchtturm bei Havre gescheitert und gesunken. Zwei Matrosen sind ertrunken, die anderen konnten gerettet werden.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

es wäre nutzlos. Ich habe den Freund wiedergefunden, für den das Herz der Jungfrau in erster Liebe schlug — ich werde nie wieder von seiner Seite weichen. Meine Mutter wird das Geschäftliche mit Ihnen besorgen und die Verbindung lösen, die ich in unseliger Verblendung eingegangen.

Leben Sie wohl.

Clemence Joulard.“

Einen Moment stand Reuhenfels sprachlos vor Wut und Schreck und Staunen über das noch Unbegreifliche — aber das dauerte nicht lange. Er war wahrlich nicht der Mann, etwas Derartiges ruhig und geduldig über sich ergehen zu lassen, und wie er nur erst wieder denken und überlegen konnte, fuhr er auch wild und entschlossen empor.

„Versuchen Sie nicht mir zu folgen?“ rief er höhnisch vor sich hin — „hoho Madame. Sie haben sich doch in mir geirrt, wenn Sie glaubten, daß Sie mir entgehen könnten, und nur leichtsinnig und recht unüberlegt war es von Ihnen gehandelt, mir den Schurken zu bezeichnen, der es gewagt hat, in meine Rechte einzugreifen. Ich kenne ihn, diesen gemeinen, diesen tückischen Farbenschmierer, der — aber alle Teufel!“ unterbrach er sich plötzlich rasch, indem ein neuer Gedanke sein Hirn kreuzte. „Sollte Clemence? — Sie ist bei Gott schlau genug, um ihr etwas Derartiges zuzutrauen.“ —

Rasch stellte er die überhaupt schon lange ausgegangene Pfeife in die Ecke und beendete in Hast seine Toilette. Zugleich klingelte er nach dem Stubenmädchen, um zu erfahren, ob die Kammerfrau auf ihrem Zimmer wäre. Das Mädchen kam schon nach wenigen Minuten zurück und meldete, das Fräulein sei heute morgen mit der gnädigen Frau nach dem Bahnhof gefahren und noch nicht zurückgekehrt.

„Es ist gut!“ brummte Reuhenfels zwischen den Zähnen durch und war wenige Minuten später zum Ausgehen gerüstet. Aber nicht nach dem Bahnhof eilte er hinüber, sondern nach Armands Wohnung, zu dessen Zimmer er ohne weiteres hinaufging.

Dort klopfte er an; niemand antwortete. Die Tür war verschlossen und fast zitternd vor Wut flog er wieder zu dem Portier hinab.

„Wann ist Monsieur Armand heute morgen abgereist?“ rief er mit heiserer Stimme.

„Soviel ich weiß, gar nicht,“ erwiderte der höfliche Portier. „Monsieur kamen etwas spät nach Haus und schlafen wahrscheinlich noch. Der Schlüssel ist wenigstens nicht unten.“

„Ich habe an der Tür gepocht; es hat mir niemand geantwortet.“

„Dann hätten Monsieur nur ein wenig stärker pochen sollen.“

„Er ist nicht oben.“

„Wir wollen gleich einmal nachsehen. Ich müßte doch sonst den Schlüssel hier haben, wenn der Herr ausgegangen wäre.“

Beide stürzten wieder die Treppe hinauf und wiederholten dann ihr Pochen, als von drinnen eine Stimme antwortete:

„Wer ist da?“

„Machen Sie auf, Armand.“

„Es ist gar nicht verschlossen — kommen Sie nur ruhig herein.“

Reuhenfels drückte auf die Klinke; die Tür öffnete sich in der Tat, und der Major fand den jungen Franzosen noch im Bett und augenscheinlich erst aus festem Schlaf erwacht.

Der Portier zog sich mit einem Lächeln, das etwa sagen sollte: „Sehen Sie wohl, daß ich recht gehabt?“ zurück, und Reuhenfels betrat das Zimmer, in welchem die Rouleaux noch niedergelassen waren. Er fand sich aber jetzt wirklich in einiger Verlegenheit, wie er seinen frühen Besuch entschuldigen sollte, denn was vorgefallen, mochte er gerade diesem Mann nicht eingestehen.

„Hallo, zu Berg!“ rief Armand, sich in seinem Bett emporrichtend, „was zum Henker führt Sie denn mit Tagesgrauen zu mir?“

„Tagesgrauen — es ist fast neun Uhr.“

„So spät? Ich habe unverzeihlich lange geschlafen, aber das letzte Glas Grog, das wir gestern abend zusammen tranken, hat mir den Rest gegeben. Und womit kann ich dienen?“

„Ich — wollte Sie fragen, ob Sie hier in Wiesbaden einen deutschen Maler namens Trautenau kennen.“

„Einen deutschen Maler? nein. Wollen Sie sich heute in aller Frühe ein Bild bei ihm bestellen?“

„Ich wollte, ich könnte ihn finden,“ rief Reuhenfels, und er mußte sich in der Tat Mühe geben, die furchtbare Aufregung, in welcher er sich befand, vor ihm zu verbergen. „Entschuldigen Sie, Armand, daß ich Sie gestört habe, aber da ich gerade hier vorbeiging, fiel es mir ein, Sie zu fragen.“

Wenn Sie ein paar Minuten unten im Gastzimmer warten,“ sagte Armand, so komme ich hinunter und begleite Sie. Ich mache meine Toilette in ganz unglaublich kurzer Zeit und muß doch zu Ihnen, denn ich habe Ihrer Frau Gemahlin gestern abend versprochen, ihr heute morgen eine Photographie von Salzburg zu bringen, die sie sich gewünscht.“

„Das eilt nicht,“ entgegnete Reuhenfels kurz, „meine Frau ist — überdies wieder mit einer Freundin spazieren gegangen, und Sie würden sie jetzt nicht einmal treffen. Also auf Wiedersehen, Armand“, — und ohne sich in eine weitere Unterhaltung einzulassen, eilte er rasch nach Hause, raffte, was er zu einer kurzen Fahrt brauchte, zusammen, überlieferte seine Schlüssel dem Wirt und lief dann mehr, als er ging, auf den Bahnhof hinaus, um dort nur eine Spur von der Flüchtigen zu bekommen.

Hier half es ihm freilich nichts, Erkundigungen einzuziehen, denn die eine Bahn führte nur nach Bieberich, von wo dann zwei verschiedene Gleise — eines stromauf, eines stromab — auszweigten. Wie aber sollte er sich dort, in dem Gewirr von Fremden, nach der Flüchtigen erkundigen — von wem sollte er Auskunft erlangen!“

(Fortsetzung folgt.)

Donnerstag morgen starb mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- u. Großvater

Friedrich Drogies

im fast vollendeten 62. Lebensjahre. Auf tiefste betrauert von den Seinen.

Mathilde Drogies, geb. Munsdotter.
Heinr. Paetow u. Frau, geb. Drogies.
Joseph Seehak u. Frau, geb. Drogies.
Peter Beulcke u. Frau, geb. Drogies.
Ludwig Drogies u. Frau, gb. Behncke.
Helene Drogies.
Hans Drogies.
Oscar Percihotnick.

Lübeck, den 22. September 1911.
Fischergrube 26/5.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, d. 26. September, nachmittags 2¾ Uhr, in der Kapelle Vorwerk statt.

Sozialdemokratischer Verein.

In der Nacht zum Donnerstag verstarb unser Mitglied, der Genosse

Friedrich Drogies.

Ehre seinem Andenken!
Fischergrube 26/5.

Die Beerdigung findet am Dienstag, d. 27. September, nachmittags 3 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. Die Genossen sammeln sich um ½3 Uhr am „Weißen Hirsch", Krempelsdorfer Allee.

Der Vorstand.

Als Schneiderin empfiehlt sich
Engelsgrube 55, II. rechts.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie **billig** und **reell** bei

Markt 4. **Otto Albers** Kohlmarkt 10.

z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

Schweinefleisch

Pfund **50** und **60** Pfg.,
Geräuch. fetten u. durchwachsenen

Speck

Pfund **65** Pfg.

Flomen . . . . . Pfd. 75
Schweinebratenstücke „ 65
Karbonade mit Fett „ 65

14 Markthallenstand 14.

Käse! Käse!

Vollfette und fette Tilsiter
40, 50, 60 Pfg. per Pfg.
Kleinverkauf vom Engros-Lager
Fleischhauerstr. 48.

Vorteilhaftes Umzug-Angebot.

Gardinenkasten 40, 50, 65, 75 Pfg. an	Küchenlampen 38, 50, 60, 75, 100 Pfg. an
Gardin.-Rosetten, Paar 20, 30, 45 Pfg. an	Nachtlampen . . 38, 40, 50, 75 Pfg. an
Haarbesen . . . 98, 1.15, 1.35, 1.75 an	Tischlampen 1.78, 2.25, 2.90, 3.50 an
Handfeger . . 40, 50, 70, 100 Pfg. an	Hängelampen . . . . 4.25, 6.50 8.50 an
Aufnehmer . . . . . 38, 45, 55 Pfg. an	Stallampen . . . . . 1.35, 2.25, 3.00 an
Fußmatten . . 28, 38, 50, 75 Pfg. an	Petroleumkannen 2 Lit. 48, 3 Lit. 60 Pfg.

Waschgarnituren, enorme Ausw. 1.20 1.90 2.60 3.00 Mk. an.

Riesen-Bazar

Rabattmarken oder 4 Prozent. **Pietro Cagna.** Breite Straße 33.

Von heute ab wieder vorrätig
die so beliebte

Thüringer Rapffülze das Pfund **1.10 Mk.**

Gleichfalls empfehle ich täglich frisch:

Kohlwurst	das Pfund	**90 Pfg.**	**Leberwurst**	das Pfund	**50 Pfg.**
Brotwurst	Stück	**10 Pfg.**	**Blutwurst**	das Pfund	**50 Pfg.**
Kopffleisch	das Pfund	**40 Pfg.**	**Preßkopf**	das Pfund	**50 Pfg.**

Krellwurst das Pfund **50 Pfg.**

Auf sämtliche Wurst- und Fleischwaren

4% Rabatt.

Verkauf in meinen Detailgeschäften.

Thüringer Wurst- u. Fleischkonservenfabrik
August Scheere.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst.

Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. Emaill., Vernick. bill. u. gut.
Carl Heynert, Lübeck,
Moisl. Allee 6a. Fernspr. 352.

Empfehle
prima j. Rind-, Kalb- und Schweinefleisch,
sowie ff. Aufschnitt und Wurstwaren.

F. Fockenbrock,
Glockengießerstraße 73.

Von jetzt an wieder jeden Sonnabend

heiße Knackwurst

Wilh. Rieck,
Fackenburger Allee 63.

Jeden Sonnabend abend von 6 Uhr an
heisse Knackwurst.
L. Küntzel, Blücherstraße 22.

Empfehle
junges fettes Fleisch, feine Bratenstücke,
sowie gekochtes Rollfleisch.
Sonnabend von 5 Uhr ab:

heiße Knackwurst.

Ernst Wulff,
Dankwartsgrube 34.

Jeden Sonnabend i. d. Markthalle.

Empfehle meinen werten Kunden pr.

junges Fleisch

sowie sämtliche Wurstsorten, ff. heiße Knackwürste, sowie dicke Flomen.

Robert Dose
Roßschlachterei.
Markthalle 1. Engelsgrube 66.

Empfehle prima junges fettes

Fleisch

sowie frisch gekochtes Rollfleisch, frische gekochte Mettwurst u. frische Knackwürste.

H. Bibow
Krähenstraße 15.

Empfehle ganz frische

Margarine,

Pfund 60, 70 und . . .	80 ₰
Weißes Schmalz . . Pfd.	65 „
Schmalz in Blasen . „	75 „
Kokosnußbutter . . „	60 „
Speck, fett u. mager . „	85 „
8 Eier	60 „
10 Sommf.-Heringe . .	45 „
2 Pfd. neue Zwiebeln .	25 „
10 Pfd. Tafelbirnen . .	95 „
Meiereibutter . . Pfd.	135 „
Holländer Käse . . „	80 „
Schweiz. Käse Pfd.	40 u. 60 „
Tilsiter Käse . „	40 u. 60 „
Bruchkäse . . . . . Pfd.	20 „

Eduard Speck
Hüxstraße 80 u. 82.

Deutscher

Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend, d. 23. Septbr.
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Antrag auf Ausschluß eines Kollegen.
2. Bewilligung von Gelder aus der Lokalkasse.
3. Wahl eines Hilfskomitees zu der Festlichkeit in Kücknitz.
4. Wahl eines Vertrauensmannes.
5. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Gewerkschaftshaus

Lübeck, Johannisstraße 50-52
Sonnabend, 23. Septbr. 1911

Theatralischer Abend

— verbunden mit Konzert —
veranstaltet vom Zentralverband der Zivilmusiker.
Gastspiel des ersten Hamburger plattdeutschen Ensembles.
Gastspiel des Herrn **Rudi Rahe** vom Ernst-Drucker-Theater in Hamburg.

De Nachtigal ut denn Bäckergang.

Volksstück in 3 Akten v. Dr. J. Stinde.
Hierauf:

O, düsse Deenstmäkens.

Schwank in 1 Akt v. Dr. J. Stinde.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang 8½ Uhr.

Eintritt 30 Pfennig.

Karten-Vorverkauf im Gewerkschaftshaus, in der Expedition des Lübecker Volksboten und in den bekannten Stellen.

Weiche saftige Birnen
Pfd. **10** Pfg., 10 Pfd. **95** Pfg.
Birnen zum Einkochen
Pfd. **10** Pfg., 10 Pfd. **95** Pfg.
Gr. schöne Traubäpfel
Pfd. **15** Pfd., 10 Pfd. **135** Pfg.
Weinsaure Tafeläpfel
2 Pfd. **25** Pfg., 10 Pfd. **150** Pfg.

Eduard Speck,
Hüxstraße 80 u. 82.

Gebrüder Barg

Kohlmarkt 5.
Fernspr. 1739.

1. Stock: Grosses Spezial-Lager
in fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben.

Durch Einführung von **Neuheiten** bedeutende Vergrößerungen in der Auswahl.

Herren-Anzüge
15, 20, 30, 50 Mk. usw.

Herren- und Jünglings-Anzüge
blau Cheviot, in ein- und zweireihiger Form
12, 18, 22, 29, 35 Mk. usw.

Herren-Anzüge
2reihiger **Gehrock**
39, 47, 55, 59 Mk. usw.

Jünglings-Anzüge
in den modernsten Formen
25, 35, 45 Mk. usw.

Herbst- und Winter-Paletots
16, 25, 35 Mk. usw.

Buckskin- und gestr. Kammgarn-Herren-Beinkleider
4.50, 6.75, 12, 15 Mk. usw.

Herren- und Jünglings-Buckskin-, Cheviot- und Kammgarn-Jacketts
in allen Größen und Preislagen.

Knaben-Anzüge

Knaben-Blusen, -Beinkleider, -Pyjacks,
ferner **Höschen** mit und ohne Leibchen
in großer Auswahl.

Rote Rabattmarken oder 4 Prozent in bar.

Das **Möbel- und Warenausstattungsgeschäft**

Siegfried Ittmann

33, I Breite Strasse 33, I

liefert
preiswert an
jedermann
ohne Ausnahme

Möbel

bei geringster Anzahlung und bequemster

Teilzahlung

Ganze Einrichtungen, sowie einz. Ergänzungsstücke
Polstersachen, Teppiche
Portieren, Gardinen, Steppdecken und Betten
etc.

Brautleute Vorzugs-Offerte.

!Strengste Diskretion! Kredit nach auswärts!

Heute Freitag beginnend **Heute Freitag beginnend**

Jedes Stück 95 Pfennig Jedes Stück

Verlangen Sie beim Einkauf rote Lubeca-Marken.

Verlangen Sie beim Einkauf rote Lubeca-Marken.

Die von uns gebotenen großen Vorteile sind unserer weitverzweigten werten Kundschaft hinreichend bekannt, durch besonders günstige Einkäufe und ferner durch Herabsetzung der Preise haben wir alles getan, um Außergewöhnliches leisten zu können.

Kleiderstoffe

Ca. 300 Meter reinwoll. Diagonals für Kleider und Kostüme in allen modernen Farben, üblicher Verkauf bis 1.60 Mk.

Ca. 500 Meter Kleider-Schotten in nur neuesten Mustern

Wollene Blusenflanelle Meter 95 ₰

2½ Meter Waschstoffe gemustert für Blusen und Kinderkleider

Golddurchw. breite Seidenbesätze Wert bis Meter 2.25 M.

Spachtel-Einsatzstoffe

Leinen- u. Baumwollwaren

½ Dtz. # Geschirrtücher halbl., 45×45

6 Stück Drell-Handtücher

2 Meter Tennisstoff

5 Stück Gerstenkorn-Handtücher mit Borte, abgepaßt und geb.

12 Stück Poliertücher

¼ Dtz. w. Jacquard-Handtücher

¼ Dtz. Jacquard-Servietten

1 Bielefelder Tischtuch 110×130

3 Drellhandtücher weiß

1 f. Damast-Hohlsaumserviette 80×85

8 Stück imit. Ledertücher

3 Meter Louisianatuch

4 Meter Hemdentuch

3 Meter mittelfädig Wäschetuch

2¼ Meter gerauht Croise weiß

2¼ Mtr. prima weiß gem. Pikee

1½ Meter Schürzenstoff 120 breit

1½ Mtr. prima Blaudruckschürz.

2¼ Mtr. bedr. Negligeebarchent

1 gefülltes rotes Kinderkissen

1 fertiges rotes Kisseninlett

Prima federdichtes gestr. Inlett für Unterbetten, Meter 95 ₰

Frottier- und Badewäsche

1 Frottier-Badetuch guter Kräuselstoff mit Borte, 80×100

1 Frottier-Handtuch mit Borte, mit Knüpffranse

10 Stück Frottier-Waschtücher

½ Pfd. pr. Eider- od. Landwolle schwarz und grau

Fertige Wäsche

1 Damen-Achselschlußhemd mit glatter u. gestickter Passe

1 Damen-Vorderschlußhemd aus mittelfädiger kräftiger Ware mit Languette und Trimming

1 Damen-Beinkleid gute Ware mit Stickerei

2 Kinderhemden Länge 40—55 cm, Achsel- oder Vorderschluß

1 Kinderhemd Länge 60—75 cm

1 Damen-Beinkleid aus weichem, gerauhtem Köper mit Languette

1 weißer Köper-Anstandsrock mit Languette

1 Nachtjacke aus schwerem, gerauhtem Köper mit Languette oder Trimming

400 Stück Stickerei-Untertaillen mit seidenem Banddurchzug

1 # Fancy-Anstandsrock volle Weite mit Languette, üblicher Verkauf 1.45 M.

1 weißes Herren-Taghemd gutes Wäschetuch

300 Kissenbez. m. Stick.-Einsatz mit Languette und Spruceinsatz

1 Dtz. farb. seid. Bat.-Taschentüch.

½ Dtz. gebrauchsfertige Taschentücher für Herren und Damen

½ Dtz. weiße Batist-Hohlsaumtücher

½ Dtz. farb. Damen-Batisttücher

⅓ Dtz. farbige Herrentücher mit geschmackvollen Borten

Seidene Herren-Halstücher

Unterzeuge, Trikotagen

1 Herren-Normalhemd volle Größe m. doppelter Brust

1 Herren-Normalhose

1 rosa Barchent-Beinkleid m. Lang.

1 Damen-Normaljacke

1 gestreift. Knaben-Sweater braun und blau Größe 1—5

1 gestreiftes Barchenthemd mit Ulanenbrust

1 schwarze, gestr. Damen-Weste

1 gestrickte Herren-Hose in braun und weiß

1 # Reise-Plaid

Schürzen und Korsette

1 Kleiderschürze # Gingham

1 hübsche Miederschürze mit Trägern und Volant

1 Hausschürze hübsch besetzt mit Volant und Tasche

1 weiße Hausschürze mit Volant

1 farbige Zierschürze mit Trägern

1 weiße Achselschürze mit breiten Stickerei-Trägern

Gestr. Kinder-Kimonoschürzen 45—70 cm lang, hübsch garniert

1 weiße Zierschürze ringsum mit Stickerei und Stickerei-Trägern

1 farbige Trägerschürze türk. Satin

1 schwarze Alpaka-Schürze

1 schwarze Tändelschürze seid. Glanz mit Besatz u. Spitze

300 St. Spiral-Korsette grau Drell

200 St. Frack-Korsette grau Drell

Tapisserie und Kurzwaren

1 gez. Bettdeckenhalter mit Stab

1 gez. Satin-Ruhekissen mit Volant

1 Besenvorhang mit Borte

1 Küchenhandtuch

1 Paradehandtuch m. Spitze u. Eins.

1 Tisch-Serviette, vorgezeichnet, mit Spitze und Einsatz

1 St. Valenc.-Spitze od. Einsatz 5—12 Meter

1 St. imit. Klöppel-Spitze od. Eins. 8—10 Meter

1 Stück Wäscheborte schmal und breit, 3—10 Meter

Jedes Stück 95 ₰

500 Kupons Stickerei 4½ u. 9 Mtr. Stück 95 ₰ Wert teils bis 1.50 M.

Geschenk-Artikel.

1 Likör-Service 5teilig mit Tablett

1 Butterglocke m. Nickeldeck.

1 Service mit Butterglocke und 2 Bierbechern

1 Nagelpflege im Karton

Damen- u. Kinderkonfektion

Dam.-Velour-Blusen Kimonoform

Farbige Kostümröcke in engl. gem. Stoff. Wert bis 3 M.

Kinderkleider aus Biberstoff

1 Russenkittel blau mit modernem Besatz

1 Golf-Jacke grün, braun, weiß

Knaben-Leibchen-Hosen in Größe zum Aussuchen

1 weißes Wirbel-Kollier

Strümpfe, Handschuhe

1 Paar reinwoll. Damen-Strümpfe

2 Paar baumwoll. Dam.-Strümpfe

2 Paar schwarz platt. Damenstr.

1 Paar reinwoll. schw. Damenstr.

1 Paar farbige Glacéhandschuhe

4 Paar graue Herren-Socken

3 Paar graue Herren-Socken

1 Paar reinwoll. Herren-Socken schwarz und geringelt

2 Paar lange Handschuhe Brokat

2 Paar Damen-Handschuhe weiß

2 Paar moderne farbige Damen-Handschuhe

1 Paar dauerhafte Winter-Faust-Handschuhe

Herren-Artikel und Mützen

3 hochmoderne Krawatten 3 verschiedene Fassons in einem Karton . . . . 95 ₰

2 elegante Krawatten auf Seide

1 Mädchen-Matrosen-Mütze

2 Herren-Sportmützen

1 Paar Herkules-Hosenträger mit gar. rostfreier Schnalle

1 Kragenschoner Seide od. gestickt

1 engl. Herrenmütze gr. mod. Form

1 blaue Herren-Klubmütze Ia. Tuch

1 blaue Prinz-Heinrich-Mütze mit Lederschirm

1 blaue Knaben-Matrosen-Mütze mit Schriftband

Gardinen und Decken

1 Tischdecke rot oder grün, reich bestickt

1 Kommodendecke weiß u. creme, 70×110

1 Tüll-Garnitur 1 Läufer und 2 Deckchen zusammen 95 ₰

1 Tiger-Schlafdecke

1 Stück Wachstuchrest 85×115, prima 1. Qualität, üblicher Verkauf 1.75 M.

1 Bettvorleger Axminster

1 Linoleumvorleger mit hübscher Borte

2 Japan-Matten 60×90, 45×65

1 elegantes Lambrequin mit Tüll-Volant in weiß oder creme

3 Meter gestr. Scheibengardinen

1000 Meter Gardinen in weiß, 120 cm breit, 1 Schal, 2½ Meter lang 95 ₰

1 Frühstücks- oder Gartendecke 100×140

Lederw., Bijouterie, Seife

1 mod. Damen-Handtäschchen in Flügel- oder Trapezform

1 Sammet-Handtasche mit seidener Schnur

1 Markttasche prima Ledertuch mit Holzbügel oder mit Ringgriff.

1 Kamm-Garnitur mit und ohne Goldverzierung, 3- u. 6teilig.

1 Toilette-Garnitur 5teilig

1 oder 2 moderne Hutnadeln mit Steineinlagen nach Wahl

2 schw., lange Uhr- od. Zierketten

500 Stück Damengürtel in Samt- und Seidengummi

200 seid. Taffetgürtel auch Miederform, teils mod. Jettgarnierung, üblicher Verkauf bis 2.25 Mk.

1 Paar eleg. Damen-Strumpfhalter

1 moderner Haarschmuck in diversen Farben

12 Stück Blumenfettseife

6 Stück Lilienmilchseife

6 Stück Doeringseife

5 Stück Lanolinseife

2 Riegel (8 St.) „Halla"-Kernseife

12 Pak. Fettseifenpulv. „Klammer"

Markmann & Meyer

Breite Strasse 44—46.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 222. Freitag, den 22. September 1911. 18. Jahrg.

Mit eigenen Waffen geschlagen.

Wie nun auch von amtlicher Seite bestätigt wird, ist das Attentat gegen Stolypin nur deshalb möglich geworden, weil Bogrow seit langen Jahren im Dienste der Geheimpolizei stand. Er hatte seinem Vorgesetzten, dem Chef der Kiewer „Ochrana", Oberst Kuljabko, glaubhaft gemacht, daß während der Theatervorstellung ein Attentat gegen Stolypin verübt werden würde, das nur von ihm verhindert werden könne. Der Oberst schätzte die Angaben seines langjährigen Vertrauten, der auch beim Polizeidepartement sehr gut angeschrieben war, außerordentlich hoch. Er hoffte, daß er durch den Coup seines Agenten, dessen provokatorische Tätigkeit ihm natürlich bekannt war und der ihm schon eine große Reihe von Opfern zugeführt hatte, mit einem Schlage Karriere machen und als „Retter des Vaterlandes" berühmt werden würde. Und um den vermeintlichen Attentäter desto sicherer an den Galgen zu bringen und die Notwendigkeit der Geheimpolizei desto eklatanter darzutun, willigte er auf den Vorschlag Bogrows ein, den Attentäter mit den Waffen in der Hand im Theater zu ergreifen. Dieser teuflische Plan war keineswegs ein Privatunternehmen des Chefs der Kiewer Geheimpolizei, wie die Regierungspresse das jetzt darzustellen sucht. Er arbeitete vollkommen im Einvernehmen mit dem Polizeidepartement und machte auch der nächsten Umgebung Stolypins davon Mitteilung. Es sollte eben neben der hurrapatriotischen Posse, bei welcher der Zar die Hauptrolle spielte, auch ein von der Geheimpolizei eingefädeltes terroristisches Drama zur Aufführung gelangen, und es ist bloß dem Zufall zuzuschreiben, daß statt neuer patriotischer Ovationen aus Anlaß der „glücklichen Errettung aus der Lebensgefahr" wirkliche Revolverschüsse ertönten, die den Meister und Protektor des Provokationsunwesens tötlich verwundet zu Boden streckten.

Sämtliche Einzelheiten des Kiewer Attentats weisen eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem Petersburger Dynamitanschlag gegen den Obersten Karpow im Januar 1910 auf, der von dem Revolutionär Petrow ausgeführt wurde. Hier wie dort richtete sich die Waffe, die von der Geheimpolizei sorgsam gehütet wurde, um die Revolutionäre zu neuen terroristischen Taten zu provozieren schließlich gegen sie selbst. Hier wie dort sahen die in die Netze der Geheimpolizei geratenen Attentäter die Ermordung eines Vertreters der Regierung als das einzige Mittel an, um sich vor ihren früheren Genossen zu rehabilitieren und ihre besudelte Ehre wieder rein zu waschen. Im Falle Karpow-Petrow waren alle Vorbereitungen zu einem teuflischen Anschlag getroffen worden, um einen Coup gegen die Revolutionäre auszuführen. Das Dynamit, welches den Chef der Geheimpolizei in die Luft sprengte, war mit Staatsgeldern bezahlt und unter militärischer und polizeilicher Bedeckung nach dem Spitzelquartier gebracht worden, während der Attentäter Petrow, der für die Rolle eines zweiten Asew ausersehen war, auf das sorgfältigste vor allen möglichen Komplikationen behütet wurde. Bei dem Attentat gegen Stolypin wurden die tödlichen Schüsse aus einer polizeilichen Pistole abgegeben, während der Attentäter selbst, mit einer Karte der Geheimpolizei versehen, in die unmittelbare Nähe des Ministerpräsidenten vordringen konnte. Wenn irgendwo, so hat sich gerade hier das System der provokatorischen Durchseuchung, die seit Jahren in Rußland geübt wird, an dem Hauptschuldigen und Schöpfer dieses Systems gerächt.

Es ist eine Ironie der Geschichte, daß gerade Stolypin und seine nächsten Gehilfen bei jedem Anlaß der Anschuldigung entgegen getreten sind, daß die Regierung die Dienste von Lockspitzeln in Anspruch nehme. Bei der Interpellation anläßlich der Asew-Affäre war es Stolypin, der mit der Schamlosigkeit eines professionellen Meineidszeugen erklärte, „nie und nimmer wäre irgend eine Amtsperson in irgend einer Weise mit irgend welchen terroristischen und anderen verbrecherischen Unternehmungen der Revolutionäre in Berührung getreten." Und kurz vorher hatte sein Gehilfe Makarow, derselbe, der jetzt als Kandidat für den vakanten Ministerposten genannt wird, in der Duma erklärt: „Ich spreche es kategorisch, überzeugt und offen aus, daß das, was Provokation genannt wird, vom Standpunkt des Ministeriums des Innern unzulässig ist . . ." Seitdem haben die Enthüllungen aus der Asew-Affäre, dem Lopuchin-Prozeß, der Affäre der Berliner Lockspitzel-Exzellenz Harting, dem Prozeß Petrow usw. der gesamten Kulturwelt die Möglichkeit gegeben, hinter die Kulissen der russischen Regierungstätigkeit zu schauen und die Wahrheitsliebe des Ministerpräsidenten an den Scheußlichkeiten seines Regimes zu messen. Gegenwärtig, nach den Revolverschüssen in Kiew, dämmert sogar den treuesten Anhängern des herrschenden Regierungssystems die Erkenntnis auf, daß die Waffe der Provokation, mit welcher die Regierung ihre Existenz aufrecht zu erhalten sucht, denn doch zu zweischneidig sei, um weiter gehandhabt zu werden. Daß ein Oberst Karpow aus Staatsmitteln in die Luft gesprengt wurde, ließ man noch gelten; daß die Ermordung von Plehwe, des Großfürsten Sergius und vielen anderen nachträglich als das Werk Asews enthüllt wurde, darüber suchte man irgendwie hinweg zu kommen; aber daß nun der allgewaltige Stolypin von einem im Solde der Geheimpolizei stehenden Attentäter niedergestreckt worden ist — das verursacht den Echtrussen hüben wie drüben der Grenze arges Kopfzerbrechen. Es ist possierlich anzusehen, wie die Presse der Echtrussen, der Nationalisten und der Oktobristen neben den ärgsten Schmähungen der Revolutionäre und der Juden mit einem Schlage gegen die Geheimpolizei wettert, die sie bisher als Hort des Vaterlandes gepriesen hat. Noch possierlicher ist es anzuschauen, wie Professor Schiemann, der treue Schildträger Stolypins in der „Kreuzzeitung" über die Verderblichkeit des „unsittlichen Systems" deklamiert, „das in Rußland trotz aller bösen Erfahrungen bei Auswahl der Agenten der Geheimpolizei noch immer im Schwange ist." Allen diesen Leuten, die plötzlich in der Suppe, die sie bisher getreulich einzurühren halfen, ein Haar gefunden haben, kann das zynische Geständnis des echtrussischen Zentral-Organs „Rußkoje Snamja" entgegengehalten werden: „Ihr ehrenwerten Herren, akzeptiert Ihr ein bestimmtes Regierungssystem, so akzeptiert es voll und ganz, mit seinen angenehmen und unangenehmen Begleiterscheinungen: mit den Kriegsgerichten — und folglich auch mit den Henkern; mit dem radikalen Kampf gegen die Verschwörer — und folglich auch mit den Asews. Aber so findet ihr nur Dank für die Kriegsgerichte und Schimpfworte für die Henker; Dank für die Vereitelung von Verbrechen, und Verachtung für die Spitzel. Ist das ehrlich, zu gleicher Zeit Kapital zu erwerben und die Unschuld zu wahren?" Der Realismus, der aus diesen Worten spricht, wird aber schwerlich von allen offen eingestanden werden, die ein Interesse daran haben, das bestehende Regime in Rußland aufrecht zu erhalten. Ist auch Stolypin mit eigenen Waffen geschlagen worden, so werden sich die Bureaukratie wie die herrschenden Parteien dennoch auch ferner an diese Waffe klammern, werden sie auch ferner dieselbe jesuitische Regierungskunst auszuüben trachten, werden sie sich alle erdenkliche Mühe geben, die Sünden ihres Regimes in einem Meer von Blut und Schmach zu ertränken, — bis endlich die große Stunde der Vergeltung schlagen wird.

Soziales.

Woher kommt die Leutenot auf dem Lande? So fragen sich häufig die großen und kleinen Grundbesitzer auf dem Lande. Sie, die da meinen, daß das Land für den Arbeiter ein wahres Eldorado darstellt, können es einfach nicht verstehen, weswegen ihre Leute häufig fluchtartig die Arbeit verlassen und sich der Stadt zuwenden. Wer will auch von unseren Vollblutagrariern etwas anderes verlangen. Sie sind eben noch in ihren mittelalterlichen Anschauungen befangen, wonach der Arbeiter kein freier Mensch ist, sondern ein Sklave, der noch dankbar die Rute küßt, mit der man ihn gezüchtigt hat. Daß es tatsächlich die schmachvolle Knechtschaft ist, die unsere Landarbeiter von ihren Arbeitsstellen forttreibt, ist von uns schon des öfteren gesagt worden und findet eine neue Bestätigung durch folgende „Idylle" aus Schlesien, die unser Breslauer Parteiorgan veröffentlicht: Auf dem Dominium des Herrn v. Lieres in Pasterwitz bei Breslau war ein verheirateter Knecht beschäftigt. Das ihm zustehende Deputat reichte bei dem geringen Lohn und bei der zahlreichen Familie nicht aus. Auf eine Vorstellung beim Gutsinspektor wurde dem Manne bedeutet, daß er mehr Kartoffeln bekommen werde, so daß er sich noch ein Schwein halten könne. Auch wurde ihm zugesagt, daß er bei Beginn der Feldarbeit der erste sei, der auf der Maschine fahren würde. Bei dieser Arbeit bekommt nämlich der Knecht eine Zulage. Hocherfreut dankte der leicht zufriedengestellte Knecht. Doch er hatte zu früh gejubelt, denn weder das eine noch das andere ging in Erfüllung. Er mußte den erkrankten Weiberschaffer vertreten und andere bekamen die besser bezahlte Maschinenarbeit. Daraufhin verließ der Mann den Dienst, ohne den mündlich abgeschlossenen Vertrag innezuhalten. Der Mann fand nicht sofort eine andere Wohnung und blieb einige Tage in der Gesindewohnung. Daraufhin schickte ihm das Wirtschaftsamt folgenden Brief:

> Wie eben gesehen, ziehen Sie aus der bis jetzt innegehabten Wohnung aus. Ich mache hiermit folgende vorläufige Ansprüche geltend, welche Sie mir binnen drei Tagen zu zahlen haben, falls nicht, müßte ich dies einem Rechtsanwalt übergeben, der es auf jeden Fall einklagen wird.
>
> 1. Durch Ihre Dienstverweigerung blieben die von Ihnen gefahrenen Pferde 2 Tage stehen, pro Tag 6 Mk. gleich 12 Mk.
> 2. Wohnungsmiete vom 2. bis 8. April gleich 6 Tage a 50 Pfg. gleich 3 Mk. Summa 15 Mk.
>
> 15 Mk. haben Sie der Wirtschaftskasse abzuliefern.

Doch der Mann ging seiner Wege, da er nicht bleiben konnte. Er sollte sofort eine neue Stelle als Schaffer in Göppersdorf, Kreis Strehlen, antreten; er durfte es aber nicht, da es der Herr von Lieres nicht zugab. Dann bot sich dem Arbeiter bei Chausseearbeiten Arbeit; auf Ersuchen des Amtsvorstehers in Wiltschau wurde er indes von dem Unternehmer entlassen. Schließlich ging er auf Bauarbeit. Nun bekam er die polizeiliche Aufforderung, seinen Dienst wieder anzutreten. Der Mann weigerte sich. Die Folge davon war ein Strafmandat über fünf Tage Haft, die er in dem Spritzenhause in Wiltschau absitzen mußte. Dreimal täglich gab es zu essen, wofür der Amtsdiener vom Amt 50 Pfg. täglich erhielt. An die Luft wurde der Eingesperrte die ganzen fünf Tage nicht geführt, auch blieb der Eimer, in den er seine Notdurft verrichtete, die 5 Tage in der Zelle. Man kann sich denken, welche Luft in der Zelle herrschte. Als sich der Mann zwei Wochen der Freiheit erfreut hatte, holte ihn der Gendarm aus seiner Wohnung ab, weil inzwischen der Amtsvorsteher v. Rheinbaben, in Wiltschau ein neues Strafmandat über 60 Mk. Geldstrafe oder 6 Tage Haft gegen ihn erlassen hatte. Auch das zweite Mal ging es dem Arbeiter im Gefängnis nicht besser. Die Folge für den Arbeiter war, daß er erkrankte und sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Das ist die Leidensgeschichte eines Landarbeiters, der da meinte, die Arbeit verlassen zu dürfen, weil sie ihm nicht lohnend genug war. Mit Geld- und Haftstrafen wird er drangsaliert, um zu seinem „Herrn" zurückzukehren. Es wäre eine Utopie, erwarten zu wollen, daß von den Junkern an diesen Zuständen aus freiem Willen etwas gebessert werden würde. Im Gegenteil. Ist man doch drauf und dran, die Strafbestimmungen für den „Kontraktbruch" noch zu verschärfen. Da vermag nur die Selbsthilfe der organisierten Arbeiterschaft Besserung zu schaffen.

Die deutsche Regierung für Verkürzung der Arbeitszeit! Deutschland ist auf der Turiner Weltausstellung 1911 mit einem eigenen Palast vertreten, der 14 000 Quadratmeter groß ist. Außerdem ist die Maschinen-, Elektrizitäts- und Verkehrsindustrie mit weiteren 6000 Quadratmetern Rauminhalt vertreten, insgesamt mit 680 Ausstellern, über welche ein 300 Seiten starker offizieller Katalog orientiert, der unter Subvention der deutschen Regierung (mit 120 000 Mark) herausgegeben ist. Diesem Katalog hat man ein längeres Vorwort vorangesetzt, in welchem der industrielle Aufschwung Deutschlands seit 1870 geschildert wird und welches die Ursachen zu dem glänzenden Aufstieg von Handel und Verkehr darlegt. Darin befinden sich einige interessante Stellen, die deshalb besonders bemerkenswert sind, weil sie den krassen Gegensatz bilden zu Anschauungen, die man amtlich und außerhalb der Ausstellung an den Tag legt. Da wird zunächst bei der Entwickelung Deutschlands vom Agrar- zum Industriestaat konstatiert, daß die Landwirtschaft vom Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens in hohem Maße profitiert habe — eine zweifellos richtige Ansicht, die freilich den Oertel und Genossen nicht paßt. Ferner heißt es dort, daß der Ernteertrag der Landwirtschaft seit 30 Jahren relativ und absolut gewaltig gestiegen sei und daß die Landwirte bereits heute aus dem Verkauf von Milch und Butter mehr Einnahmen haben, als aus dem gesamten Getreidebau. Am interessantesten ist, was der Katalog über die Anteilnahme der Arbeiter an den Riesenfortschritten Deutschlands sagt. Es wird aufgezählt, wo überall der Arbeiter Gelegenheit hat, sich zu bilden und aufzuklären (wobei man freilich die Arbeiterorganisationen als Schulen der Arbeiter schamhaft verschweigt) und festgestellt, daß damit der Industrie Deutschlands Arbeiter herangebildet wurden, „die zu den bestqualifiziertesten Arbeitskräften der Welt gehören". Dauernden und unermeßlichen Nutzen ziehe die Industrie aus dieser Art Volksbildung und auch aus allem, was Staat und Gesellschaft für die Volksbibliotheken, Lesehallen, Volkshochschulkurse 2c. tun. Dann kommt der amtliche Verfasser des Vorworts zu folgenden interessanten Schlußfolgerungen:

> „. . . Alle diese Einrichtungen . . . ermöglichen, daß insbesondere dort, wo es sich um Maschinenarbeit handelt, mit größter Intensität produziert werden kann, wie man denn die Erfahrung gemacht hat, daß eine Herabsetzung der Arbeitszeit zum mindesten für qualifizierte Arbeiter nicht etwa einen Rückgang der Produktion, sondern im Gegenteil eine Zunahme derselben im Gefolge hat."

Die Arbeiter werden sich dieses offene Geständnis gut merken müssen. Sie dürfen verlangen, daß die Regierung das, was sie hier den Besuchern der Ausstellung im fremden Lande als Produkt ihrer Erfahrung ausgibt, auch den eigenen Arbeitern im eigenen Lande gegenüber als berechtigt anerkennt. Die Regierung ohrfeigt sich selbst, wenn sie die Verkürzung der Arbeitszeit für patriotisch wertvoll hält und trotzdem die organisierten Arbeiter von der Erringung der kürzeren Arbeitszeit mit dem Polizeiknüppel zurückzuhalten sucht.

Aus Nah und Fern.

Eine niederträchtige Verleumdung der sozialdemokratischen Partei leisteten sich in diesen Tagen die „Deutsche Tageszeitung" und einige andere Blätter ähnlichen Schlages. Sie brachten folgende Schwindelnachricht: „Zielbewußte Messerstecher. Halle a. d. S., 9. September. Den „Leipziger Neuesten Nachrichten" wird von hier mitgeteilt: Mehrere in den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen organisierte Holzarbeiter der Lindnerschen Wagenfabrik kehrten Freitag abend gegen 11 Uhr von der Broihanschenke in Beesen, einem von der Sozialdemokratie boykottierten Lokal, nach Ammendorf zurück. In der Wörmlitzer Straße wurden sie von einer Anzahl postenstehenden sozialdemokratischen Arbeitern angehalten und nach kurzem Wortwechsel überfallen und mit Messern gehörig bearbeitet. Dabei erhielt einer, der Stellmacher Joseph Stolzenfels, mehrere Messerstiche in Kopf und Brust, davon einen in die Lunge, der den Tod des Arbeiters zur Folge hatte. Die übrigen Kollegen des St. hatten ebenfalls Stichwunden erhalten. Einer hatte mehrere gefährliche Stiche in den Kopf erhalten, die vom Arzt vernäht werden mußten. Als Täter wurden die in der sozialdemokratischen Partei organisierten Arbeiter Gebrüder Conrad aus Beesen verhaftet, die ihr Verbrechen auch bereits eingestanden haben. Ein dritter Beteiligter wurde in Halle von seiner Arbeitsstelle weg verhaftet. Das fluchwürdige Verbrechen erweckt allenthalben tiefsten Abscheu."

Der „Mitteldeutsche Courier", ein Organ der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, verbreitet die Nachricht ebenfalls unter Anfügung von Glossen über sozialdemokratischen Terrorismus. Dabei hat unser Hallesches Parteiblatt sofort, als die Nachricht auftauchte, folgendes festgestellt: Erstens ist der Täter, der 21jährige Maurer Gustav Conrad nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei, käme als Postensteher gar nicht in Frage; zweitens sind schon seit einem Jahr überhaupt keine Boykottposten mehr ausgestellt gewesen, und drittens hat sogar der junge Mensch selbst als Sonntagsgast ziemlich oft in der boykottierten Broihanschenke verkehrt, worüber ihm Arbeitskollegen schon Vorhaltuggen gemacht haben. Der Terrorismus der bürgerlichen Preßkulis ist damit restlos widerlegt. Der traurige Vorfall hat mit der sozialdemokratischen Bewegung absolut nichts zu tun. Es wurde sogar noch weiter festgestellt und auch vom „Generalanzeiger", dem amtlichen Organ der Polizei in Halle, zugegeben, daß der Angriff von Hirsch-Dunckerschen Arbeitern ausgegangen ist. Der unglückliche Täter hat in Notwehr gehandelt. Die ganze Affäre beweist wieder, welch verwerflicher Mittel die Gegner der Sozialdemokratie sich in ihrem Kampfe bedienen.

Studentenwitz. Liest man von den feinen und sinnigen Scherzen, mit denen deutsche Studenten den sozialdemokratischen Parteitag in Jena stören wollten, so kann man sichs gar nicht recht mehr vorstellen, daß es Zeiten gab, in denen der deutsche Student durch seinen Witz, durch seinen Mut den Respekt der Zeitgenossen eingeheimst hat. Du alte Burschenherrlichkeit, wohin bist du geschwunden? Daß die jungen Herren in der Stadt, wo Schiller einst Geschichte gelehrt, vom Wesen der Sozialdemokratie nicht einen Hauch von Ahnung haben, ist betrübend, aber doch nicht verwunderlich. Das deutsche Bürgertum ist reich geworden und seine Söhnchen sind jetzt mit gut kapitalistischen Instinkten ausgestattet. Der Student ist nur noch die Vorstufe zum Reserveoffizier, die Burschenschaft ist wichtig, weil sie feudale Be-

kanntschaften vermittelt, die dann für die Karriere von Wichtigkeit sind. Mit diesem nüchternen Zielbewußtsein des deutschen Studenten hat man sich abgefunden, so sind sie nun einmal: Karrieregefühl, gehemmt durch Versoffenheit . . . Aber daß die Herrchen so trostlos witzarm sind, das wirkt verblüffend. Sie wollen den sozialdemokratischen Parteitag verhöhnen und schieben einen Mistwagen durch die Straßen mit der Tafel: „Ergebnis des Parteitages." Wie originell, wie tief! Das ist die Sorte von Witz, die sich sonst an Plakatwänden, an weißen Korridoren und an verschwiegeneren Orten auslebt. „Wer das liest, ist ein Esel." Knabenscherze, bei denen Jünglinge schon nicht mehr mitgehen. Eine Standarte wird einhergetragen mit der Inschrift: „Proletarier aller Länder, beruhigt euch!" Natürlich. Wer wird sich wegen eines drohenden Weltkrieges, wegen der kommenden Reichstagswahlen, wegen Teuerung erregen, wo doch so viel geschlossene Rolladen zur Unruhe und zum knarrenden Protest einladen? . . . Ein anderer studentischer Witzbold setzt seinem Hund eine rote Kappe auf, als rufe er ihn „Sozi". Wie sinnvoll! Wie bedeutend! . . . Nicht daß der deutsche Student die Arbeiterbewegung verständnislos anschaut, wäre erregend, das muß so sein, weil nur selten ein einzelner die Scheuklappen des Klassenbewußtseins abreißen kann, aber die innere Stierheit, die trostlose Witzarmut dieser jungen Menschen — das wirkt betrübend. Die jungen Herren in Jena benahmen sich wie die Jungmannen von Gablonz oder Trautenau. Geistverlassen mit einem Wort; als wären sie schon Mitglieder des Deutschen Nationalverbandes.

Eine schwere Anklage. Wie aus Neuyork gemeldet wird, beschuldigt das Bundesgesundheitsamt die Fleischexportfirma Schwarz Brothers Company in New Jersey, ekelerregende Zustände in ihrem Schlachthause geduldet zu haben. Zahlreiche nicht geschlachtete, sondern verendete Pferdekadaver seien für den Export nach Holland verwendet und dort für den menschlichen Konsum verarbeitet worden.

Aus den Witzblättern.

Hindernis. „Wie sind die Zigarren, die Sie neulich bei dem Reisenden bestellt haben?" — „Ich konnte sie nicht rauchen." — „So schlecht?" — „Nein, aber der Kerl schickte sie gegen Nachnahme!"

(Aus „Lustige Blätter".)

Pech. „O Gott, auf mein anonymes Heiratsgesuch hab' ich lediglich von meinem Bräutigam eine Offerte bekommen!"

Vielversprechend. „Begleiten Sie mich doch noch etwas, lieber Kollege; Sie können ja bei mir zu Mittag essen!" — „Darauf ist Ihre Frau Gemahlin gewiß nicht eingerichtet!" — „Unsinn, so viel wird immer gekocht; da kriegt der Hund einfach heute nichts!"

Ihr Interesse. Eifrige Romanleserin (bei einem Pferderennen, als die Pferde einzeln hintereinander laufen): „Ob die sich kriegen werden?"

(Aus „Meggendorfer Blätter".)

Doppelter Schmerz. „Was machen deine Zahnschmerzen?" — Freundin: „O Gott, die Wände möchte ich hinauflaufen, wenn ich nur nicht die engen Schuhe an hätte!"

Er kennt ihn. Gast: „Der Förster ist eben nach Hause gegangen: der sagt, er hätt' genug!" — Wirt: „Dann hat er zu viel!"

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

„Neue Zeit", Heft 51.

(Ausschneiden.)

Umzugs-Meldung

die im Falle einer Wohnungsveränderung zum 1. Oktbr. baldmöglichst an die Trägerin od. unsere Expedition abzugeben ist.

Ich ziehe am .....

nach .....

Wieviel Treppen? .....

Vord.- od. Hinterhaus? .....

Name: .....

Alte Wohnung: .....

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Wählen Sie

unter diesen drei Marken; alle gleich vorzüglich:

Siegerin -Margarine, wie allerfeinste **Molkereibutter** in jeder Verwendungsart.

Mohra -Margarine, ein **Landbutter** -Ersatz ohne gleichen.

Palmato feinste Pflanzenbutter-Margarine, einzig haltbare **Nußbutter.**

Alleinige Fabrikanten: **A. L. MOHR,** G. m. b. H., **BAHRENFELD.**

„Zur Hansa"
Fischstraße 21.
Täglich von 12—3 Uhr.
Gr. bürgerl. Mittagstisch
nach der Karte a Person **65** Pfg.
— **Abonnement: Ermäßigung.** —
Abendstamm von 6 Uhr an
40 und 50 Pfg.

Neues Stadttheater.
Sonnabend, 23. Sept. 7½ Uhr.
Voll-Abonn. 7. Außer Sonnab.-Ab.
Bei kleinen Preisen!
Des Meeres u. der Liebe Wellen
Tragödie von Grillparzer.
Sonntag, 24. Septbr. 7½ Uhr.
Mittelpreise!
Glaube u. Heimat.
Schauspiel von Schönherr.
Montag, 25. Septbr. 7½ Uhr.
Zum 1. Male! Neu!
Königskinder.
Oper von E. Humperdinck.

HANSA THEATER
Die Sensation der Saison!
Das Mädchen aus Wild-West.
Amerik. Ausst.-Komödie mit Gesang und Tanz in 4 Akten von R. Marwill.
1. Akt: **An Bord eines engl. Kriegsschiffes.**
2. Akt: **Im wilden Westen.**
3. Akt: **Der Railway-Tunnel von Red Cross.**
4. Akt: **Am Traualtar.**
Langjähriges Kassen- u. Zugstück d. „Germany-Theatre", Neuyork.
35 mitwirkende Personen! **35**
Vorverkauf bei **Sager.**
Vorzugskarten zu ermäßigten Preisen, an der Abendkasse wochentags gültig.

Gartenbau-Ausstellung :: in der Stadthalle ::
vom 21. bis 24. September.
— **Geöffnet** von **10 Uhr** morgens bis **9 Uhr** abends. —
Eintrittspreis: Freitag und Sonnabend 50 Pfg., Sonntag 30 Pfg.
Kinder an allen Tagen die Hälfte.

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck
Sonntag, d. 24. September
Tour nach Rehna.
Abfahrt 1 Uhr v. der Burgtorbrücke.
Fahrwart 5.

Herrnburg.
Sonntag, den 24. September:
Großer Ball.
Von 4 Uhr nachm. an jeden Sonntag bis 22. Oktober **Hähne ausschießen.**
D. Schliecker.

Konzerthaus Fünfhausen.
Sonntag, den 24. September:
Die
allerletzte Wiederholung.
Da der Andrang zur Aufführung des „Nachtjacken-Viertels" am Sonnabend, dem 16. d. M., im Gewerkschaftshaus nicht zu überwältigen war, findet diese letzte Vorstellung noch statt.
Das Nachtjacken-Viertel.
Ein toller Streich aus dem Hamburger Leben in 6 Akten.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anf. 8½ Uhr.
Vorverkauf in sämtlichen Zigarrengeschäften von Niemeyer und im Konzerthaus Fünfhausen.
Vorverkauf: Sperrsitz 1 Mk., 1. Pl. 70 Pfg., 2. Pl. 40 Pfg. Abendkasse: Sperrsitz 1.20 Mk., 1. Pl. 90 Pfg., 2. Pl. 50 Pfg.
Die Direktion.

Beim Einkauf von **Margarine** verlange man ausdrücklich die erstklassigen Margarinemarken der Firma **A. L. Mohr** G. m. b. H., Altona—Bahrenfeld. **Überall erhältlich!**

Bezugsquellen-Verzeichnis
Erscheint dreimal wöchentlich
Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Richard Wagner, Reinfeld.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 38.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohbg. 43. Dampf-B. u. Kondit.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Weslocrstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Jacobistr. 7. Tel. 1000.
L. Jacobsohn, Paulstr. 10. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 72. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Teiß, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
L. Linge, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
H. Faasch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann Beckergrube 51.
J. Lüllwitz, Warendorpstr. 20. Fünfhausen 7.

Betten, Bettfedern
Richard Wagner, Reinfeld.

Brauereien
Elbschloß, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff Untertrave 96. Fernspr. 1274.
Trinkt Lübecker Vereinsbräu!
F. Teiermiller Nachf., Schwartauer Allee No. 3b.
Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh Schlutuper ff. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Bürsten, Kämme
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

Butter-, Käsehdlgn.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semran, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiercke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Slavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie Hüxstr., Ecke Königstr.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwerk", Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Waschanstalt, Petzerstr. 1c.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Kath, Frister & Roßmann-Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Allstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a. Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. F. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt.
Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gothknecht, Gottlieb, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Leucke, An der Mauer 41a.
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Wilh. Pilot, Dankwartsgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
E. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant.-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
D. Lereh, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semran, Hüxstr.
F. Volkstaedt, Ecke Fünfh. 33. Aufschnitt, Käse.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stoch, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei ist die Amme Lübecks u. liefert nur von Milchprodukten aller Art.

Meiereien
Meierei Rensefeld Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt, Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislg. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Beuleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

Trikot., Strumpf. fw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.
2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Willi Westfehling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1035.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!